

Das
Dritte Best
ausgeheckter
Brillen.



Im Jahr 1701.

1582

1582

1582



1582



Dem ver

Dem Card

Der wenn f
den Sie sich

Carol. Vor
mir auf dem Ze
Ich habe aus der
Testament gef
eine Lust-Rest
zu allem Ungl
mich wieder
entre Gegen
Feur selbstem

Portoc. C

noch niemals

Carol. I
mir auch die
mals so deutli
von Toledo
nimals besch



Erstes Gespräch/
Zwischen
Dem verstorbenen König in Spanien
CAROLO II.
Und
Dem Cardinal PORTOCARRERO.

Portocarrero.

Wo wein stehen Eure Majestät/ und vor wem fürchten Sie sich so sehr?

Carol. Vor euch/ Herr Cardinal: Denn die Furcht/ die ihr mir auff dem Tod-Bette eingejaget / hängt mir noch immer an. Ich habe aus dem Feg-Feuer / darein mich mein unrechtmäßiges Testament gestürzet/ eine kleine Erlaubniß bekommen/ mich durch eine Lust-Reise in Spanien zu divertiren. Jedoch weil ich euch zu allem Unglücke auff dem Wege rencontre / bin ich gesinnet/ mich wieder an meinen vorigen Ort zu begeben / aus Besorge/ eure Gegenwart möchte mir weit schädlicher seyn / als das Feg-Feuer selbst.

Portoc. Ey was sagen Eu. Majest. So habe ich Sie ja noch niemals reden hören.

Carol. Ich glaube es wohl. Ihr müisset aber wissen / daß mir auch die Augen niemals so eröffnet gewesen/ und daß ich niemals so deutlich gesehen habe / als iezunder / daß der Erz-Bischoff von Toledo der größte geistliche Betrüger ist/ welchen die Sonne niemals beschienet.

A

Portoc.

Portoc. Dieses seynd harte Worte gegen die Geistlichkeit/ dergleichen man von einem König / der den Namen des Catholischen führet / nicht vermuthen solte. Jedoch will ich Eu. Majest. alles zu gute halten / weil mir nicht unwissend / daß Sie iederzeit von Jugend auff zu der Melancholie geneiget gewesen / dergleichen Art Menschen nichts anders thun / als sich über anderer Leute Ungerechtigkeit zu beklagen / wenn ihnen schon niemand das allergeringste zu Leide gethan hat. Inmittelst ermahne ich Eu. Majest. aus treuem Herzen / ihrer Seelen Wohlfahrt wahrzunehmen / und sich nicht ferner an meiner geistlichen Person zu versündigen: Denn ob schon die Priester in Spanien / auff meine Anordnung / fleißig über die hundert tausend Seel-Messen her seynd / welche Eu. Majest. in Dero Testamente verordnet haben: So würden doch dieselben nicht gnugsam seyn / Sie aus dem Fegfeuer zu retten / so ferne Sie fortfahren wolten / mein hohes Amt zu verlästern.

Carol. Hätte ich nicht so viel Respect gegen eure Person getragen / so würden mir die hundert tausend Seel-Messen nicht nöthig gewesen seyn. So aber konte ich mir / aus einer blinden Devotion, nimmermehr einbilden / daß unter einem rothen Cardinals Hut der allergröste Schalek verborgen seyn könnte. In Wahrheit / die Qual / welche ich wegen derer an meinen nechsten Anverwandten aus dem Hause Oesterreich begangenen Sünden austehen muß / ist mir weit erträglicher / als das Andencken der Schande / die ich bey der späten Nachwelt verdienet / wenn man nemlich mit gutem Rechte sagen wird / daß der gröste Monarche / in dessen weitentlegenen Königreichen und Ländern die Sonne weder auff noch untergeheth / sich durch einen nichtswürdigen Pfaffen / ja durch seinen eigenen Unterthanen / dermassen in die Enge treiben lassen / daß er aller natürlichen Pflicht vergessen / und einen Französischen Prinzen auff den Spanischen Thron befördert / dergleichen seltsames Unternehmen sich niemand in ganz Europa von mir / als einem solchen

solchen Potentaten hätte träumen lassen / welchen vormals jeder-
man vor den Gottesfürchtigsten und Gerechtesten gehalten.

Portoc. Eu. Maj. belieben sich doch solcher Stichel-Reden zu enthalten / damit ich in meinen bey der ieszigen Regierung außser dem schweren Amts-Sorgen nicht noch mehr gekränkert werde.

Carol. Ihr hättet euch eurer geistlichen Fourberien enthalten sollen / so köntet ihr anieso des Vorwurffs / den ihr von mir leidet / entübriget seyn. Ja seyd versichert / daß / woserne ihr euch nicht äuserst bemühet / denjenigen wiederum vom Spanischen Thron stürzen zu helfen / welchen ihr aus Eigennus und Ehrgeis darauff befördert / euch an statt des Fegfeuers mit der ewigen Verdammniß gelohnet werden wird.

Portoc. Wohin verleitet Eu. Majest. der Zorn/wormit Sie mich unverschuldeter Weise beleidigen? In die Hölle gehören keine Cardinäle / sondern Kezer und Sünder.

Carol. Meinert ihr denn / daß der Satan den Cardinals-Purpur respectivet / wenn sich ein Bösewicht darein verhüllet hat?

Portoc. Und meinen denn Eu. Majest. daß derjenige als-
sfort ein Bösewicht sey / über welchen Dero melancholischer Humeur ein passionirtes Urtheil ausspricht?

Carol. Die That lieget am hellen Tage. Ihr hättet an statt euch in die Staats-Affairen zu mischen / euer Breviarium vor die Nase nehmen / und vor eure anvertraute Seelen sorgen sollen / wie es die Bischöffe der ersten Kirchen machten.

Portoc. Die Bischöffe der ersten Kirche waren einfältige Leute / welche es nicht besser verstunden. Nachdem aber die Kirche in bessern Flor kommen / so hat auch die Klugheit bey der Christlichen Geistlichkeit zugenommen / und reimet sich anieso das Staats-Cabinet gar wohl mit dem Altar.

Carol. Diese geistliche Maximen / welche ihr vor ein necessarium Requiratum des heutigen Christenthums haltet / werden

euch demaleins nicht zu des Apostels Petri, sondern zu des Ver-
rätters Judæ Compagnon machen.

Portoc. Auff diesen Schrecken will ich es wagen/ und
innmittelst meine Person so gut spielen/ als ich kan. Allein
wollen Eu. Majest. sich nicht vollends nach Madrid erhe-
ben/ umzusehen/ wie man daselbst à La Françoisse lebet?

Carol. Ich wolte wünschen/ Madrid niemals mit Augen ge-
sehen zu haben/ sondern vielmehr in der abgelegensten Wüsteneey/
als ein Einsiedler gelebet zu haben/ so hätte ich doch zum wenigsten
mit Reputation sterben können/ und würde mich kein geistlicher
Hencker auff dem Tod-Bette gequälet haben.

Portoc. Ich habe mir vorgenommen/ auff keine Stiz-
chel-Reden mehr zu antworten. Jedoch wieder auff das
vorige zu kommen/ so können Eu. Majest. nicht glauben/
wie galant aniezoder Spanische Hoff sey/ und wie unsere
angebohrne Gravität/ womit wir uns vormals bey den
Ausländern zum Gelächter gemachet/ bereits um ein gros-
ses gefallen.

Carol. Dieses glaube ich wohl. Wisset ihr aber auch/ daß
die Französische Galanterie ein tödtlicher Fall-Strick ist/ womit
die Freyheit der Reichs-Stände zur Slavery befördert werden
wird?

Portoc. Worzu dienet die Freyheit/ wenn man sich der-
selben zu seinem Schaden gebrauchet? Die Spanier ha-
ben sich bishero mit einem bettelhafften Staat beholffen/
und ihre Zeit mit Müßiggange zugebracht/ da hingegen
die Franzosen/ Niederländer und Engelländer den Nutzen
aus unsern Königreichen und Provinzen gezogen. Mit
einem Worte/ sie seynd lebendig todt gewesen. Nunneh-
ro aber wird ihnen ihr aus Fränköschem Geblüte ent-
sprossener König das Leben gleichsam von neuem geben.

Carol. Ihr habet einen vortrefflich guten Französischen Na-
gen. Vielleicht wird aber noch die Zeit kommen/ daß die
ganze

ganze Welt ein Exempel gestraffter Untreu an eurer Person siehet.

Portoc. Eu. Majest. reden wiederum einmal aus Passion, sonst würden Sie vielmehr rühmen / daß ich mich der Monarchie Wohlfahrt / welche bishero in den letzten Zügen gelegen / so treulich annehme / und aus Liebe zu dem gemeinen Besten weder Schimpff noch Verachtung ansehe. Ich weiß wohl, daß mein Contrefait an vielen Orten in Europa mit Satyrischen Überschriften herum getragen wird / und daß Pasquino bey den gegenwärtigen Coniuncturen fast mit nichts / als mit Durchhechelung meiner Person zuthun hat. Allein was fraget der Mond nach dem Anbellen der rasenden Hunde?

Carol. Es ist doch gut / daß ihr euch bey Zeiten mit dem Monde vergleichet: Denn / weil ihr nunmehr Frantzösisch worden seyd / so müßet ihr doch nothwendig auch bald Türkisch werden / weil eines auff das andere folget / wie das B. auff das A. Hiermit stimmt euer angebohrnes Wapen vortrefflich wohl überein / als darinnen sich ein Creuz nebst einem halben Monde befindet / welchen zu Folge ihr sonder Zweifel geschickt seyn werdet / diese beyde Kenn-Zeichen der Christen und Türken künstlich mit einander zu vereinigen.

Portoc. Eu. Majest. versündigen sich doch nicht wider den Aller-Christlichsten König. Gesezt auch / es ließen sich beyde Monarchen in Frankreich und Spanien wider ihre Feinde mit der Ottomannischen Pforte in eine genaue Alliance ein / wäre denn dieses so sehr zu tadeln? Man billiget dieser ungläubigen Völcker Mahometantischen Gottes-Dienst nicht / sondern gebraucht sich ihrer Waffen zum Vortheil. Gewiß / wenn die Frantzösische / Spanische und Türkische Macht vereiniget ist / so kan sie der ganzen Welt das Joch über die Hörner werffen.

Carol. Solches würde in Wahrheit eine schöne Triple Alliance geben / und weil an diesem sauberen Klee-Blat der Stiehl fehlte / so müste der Teuffel solche Function über sich nehmen.

Portoc. Eu. Majest. werden wiederum einmal zornig: Drum ermahne ich Sie treulich / ihr Gemütche zu befriedigen.

Carol. Dieses kan nimmermehr geschehen / biß mein unrechtmäßiges Testament in tausend Stücke zerrissen ist.

Portoc. So weit wird es wol schwerlich kommen / weil es in dem Königlischen Archiv gar zu wohl verwahret ist. Ich bin indessen Eu. Majest. ewigen Danck schuldig / daß Sie dasselbe so willig unter schreiben haben.

Carol. Und ihr seyd eines ewigen Fluches würdig / daß ihr mich darzu beredet habt. Ach! warum bin ich doch nicht plöglich gestorben / ehe ich euch / als einen schändlichen Verräther / mit Augen gesehen. Und hat die Fristung meines Lebens / welche mir die Medici mit ihren stärckenden Medicamenten verursacht / zu nichts anders gedienet / als mich zu der schändlichsten That zu verleiten? Aniego werden die Kexer wol rechtschaffen an meinen Vorfahren gerochen: Denn gleichwie sich selbige von der eigennütigen und ehrgeizigen Elerisey zum Feuer und Schwerdte wider die Uncatholischen bewegen lassen: also hat mich / als den letzten männlichen Erben von der Carolinischen Linie / ein geistlicher Ungeistlicher zu einer solchen Testamentarischen Disposition bewegen müssen / zu welcher sich die ruchloseste Privat-Person zum Präjudig ihrer rechten Anverwandten nimmermehr würde entschlossen haben. Was hilfft mich nun der Ruhm / welchen ich vormals meiner Devotion wegen bey Einheimischen und Ausländischen erlanget? Ich war iederzeit sehr begierig / die Reliquien der Heiligen mit sonderbarer Andacht zu küssen. Wäre es aber nicht weit besser gewesen / wenn ich / an statt dieses Dienstes / die Menschen-Furcht bey Seite gesetzt / und die Liebe gegen meine Bluts-Freunde besser ausgeübet hätte? Ich dachte / alle unsere

Geistlichen

Geistlichen
Eva von der
es möglich / m
sant zu unter
schrübchen De
die Autorität
bens Genossen
silt / dieses ab
Menschen nien
halten / weil
send / welche
nen / und wei
lichen und
und Ungläub
nen schon un
ches auch no
wird / als m
frantreich b
selbst mit den
wliches Ungeh
Deutschland
einem blinde
guten Wer
Religion D
Thänen an
über der Ehr
Portoc.
feuers unte
Majest. hat
so zugleich
unmöglich
Bevörge
machen.

Geistlichen wären eingefleischte Engel / womit ich aber / gleichwie
 Eva von der Schlange / elendiglich betrogen worden. Ach! wäre
 es möglich / mich mit den Römisch-Catholischen Potentaten insge-
 samt zu unterreden / so wolte ich sie vornemlich vor zweyen ge-
 fährlichen Dingen aufrichtig warnen / nemlich nicht zusehr auff
 die Autorität der Geistlichkeit zu bauen / und keine wiedrige Glau-
 bens-Genossen zu verfolgen / indem jenes eine Wirkung der Eins-
 falt / dieses aber der Tyranny zu nennen ist. Man muß den
 Menschen niemals zuviel trauen / noch ihre Worte vor Evangelia
 halten / weil Wollust / Geiz und Ehrgeiz drey Höllen-Bruten
 seynd / welche in dem menschlichen Herze leichtlich einnisteln kön-
 nen / und weil die Heuchelei fast ein allgemeines Laster bey Geist-
 lichen und Weltlichen ist. Soviel aber die Verfolgung der Ketzer
 und Ungläubigen anlanget / so ist durch dieses tyrannische Begin-
 nen schon unzählliches Unheil in der Christenheit entstanden / wel-
 ches auch noch ferner mehr böse Consequentien nach sich ziehen
 wird / als man insgemein dencket. Dieses hat Spanien und
 Franckreich bißhero zur Genüge erfahren / und nachdem man da-
 selbst mit den barbarischen Proceduren meistens fertig ist / wird
 solches Ungeheuer der gewaltsamen Bekehrung desto eifriger in
 Deutschland getrieben / nicht anders / als ob man den Himmel mit
 einem blinden Eifer einnehmen müste / und als ob die vornehmsten
 guten Werke darinnen bestünden / daß man denen wegen ihrer
 Religion Verfolgeten und Verjageten unzählliche Seuffzer und
 Thränen auspresset / welche durch die Wolcken dringen / und sich
 über der Christen unchristliches Vornehmen beklagen.

Portoc. Wenn ich nicht wüßte / daß die Ketzer des Feg-
 feuers unwürdig seynd; so solte ich fast dencken / Eu.
 Majest. sassen bey einem Lutheraner oder Calvinisten anie-
 so zugleich auff einer Schwiz-Banck. Es ist mir auch
 unmöglich / länger in Dero Gesellschaft zu seyn / aus
 Besorge / ich möchte mich ihrer Sünden theilhaftig
 machen.

Carol.

Carol. Ihr habet die Erlaubniß zu gehen/wenn ihr wollet.
Noch lieber aber würde es mir gewesen seyn/wenn ich euch die Zeit
meines Lebens nicht gesehen hätte.

Portoc. Ich will Eu. Majestät gehorsamen. Wollen
Sie mir aber vor ihren Herrn Nachfolger keine Commis-
sion auftragen?

Carol. Saget ihm / wenn er das Contrefait des größten
Heuchlers und Betrügers in ganz Spanien verlangete/ so solte er
euch in Lebens-Größe abmahlen lassen: Wenn ihm aber mit dem
Ebenbilde des einfältigsten Monarchens / so jemals in Spanien
regiret / gedienet wäre/ so solte er mein Gemählde im Schlosse zu
Madrid wohl betrachten.

Das zweynte Gespräch/

Zwischen

AVARO und CONTENTO.

Avar. Schlechte Zeiten/lieber Bruder/schlechte Zeiten.

Content. Wie so/ habe ich doch noch nichts darvon gespüret.
Will denn etwan der Himmel einfallen / daß all Sperlinge und
geizige Narren auff einmal gefangen werden / oder ist dir viel-
leicht Nickel Lists hochlöbliche Posterität über die alten Thaler
gerathen?

Avar. Ach nein/lieber Bruder / noch etwas ärgers.

Content. Ey du armer Schelm / du weinst ja gar/ wie eine
alte Hure. Sage mir doch / was vor ein Anliegen dein Herze
noch züchtiget?

Avar. Ach das Korn schläget mit aller Macht ab / und
ich habe das meinige nicht bey Zeiten verkauffet.

Content. Hierüber muß ich herzlich lachen.

Avar. Dieses ist immerfort der bösen Menschen Art/
daß sie sich über anderer Leute Unglück freuen.

Content.

Content. Wer wolte auch nicht lachen / wenn der Himmel einen Geiz-Hals straffet? Jedoch / mein lieber Bruder / ich will dir / unserer alten Freundschaft wegen / ein Mittel sagen / wie du dein Korn mit guten Profit loß werden solst / ehe es noch wohlfeiler wird.

Avar. Hervor werde ich dir unendlich verbunden seyn / und du solst erfahren / daß die Undanckbarkeit ein solches Laster ist / wormit ich am allerwenigsten behaftet bin.

Content. Ich verlange meine Geheimnisse nicht belohnet zu haben: Denn es fehlet mir nichts in der Welt / und also würde mir es mehr eine Last / als ein Zeichen der Erkänntlichkeit seyn / wenn du mir etwas geben woltest / das ich nicht verlange / zümahlen da deine Hände geschickter seynd / einzunehmen / als auszugeben.

Avar. Allein / wie soll ich denn auff andere Weise meine Schuldigkeit erweisen?

Content. Du solst nichts anders thun / als mir nur allein versprechen / daß du diesen Profit nicht versäumen wirst / so oft du bey wohlfeiler Zeit wiederum mit Getreyde überhäuffet bist.

Avar. Dieses sage ich dir mit Mund und Herzen zu. Du weißt außerdem wohl / daß ich so gewissenhaft bin / aus Faulheit und Nachlässigkeit nichts zu versäumen / was zu mein und der meinigen Wohlfahrt gereichen kan. Aber worinnen bestehet denn endlich das Geheimniß?

Content. Es reuet mich fast / daß ich dir es zu offenbaren versprochen habe.

Avar. Ach ich bitte dich / um unserer getreuen Freundschaft willen / widerruffe doch dein Wort nicht / sondern siehe mein großes Elend an. Weißt du nicht / daß man seinem Nächsten mit Leib und Leben zu dienen verbunden ist / wie vielmehr denn mit einem Arcano, durch dessen Offenbarung man sich doch nicht den geringsten Schaden thut?

Content. Du rührest mir das Gewissen recht starck: Drum muß ich dir es doch wohl sagen.

Avar. Aber sein bald / mein lieber Bruder. Die Zeit ist edel / und es kömmt mir nicht anders vor / als ob das Korn alle Augenblicke noch mehr abschläge. Wenn ich nun mittlerweile / da du mich vergebens auffhältst / noch größern Schaden leiden solte / wirst du es schwer zu verantworten haben.

Content. Ich kan dir es auch nicht länger verschweigen.

Avar. Nun so mache denn fort.

Content. Gib dein Korn den Nothleidenden und Armen / so wirst du einen bessern Handel treffen / als noch niemahls geschehen / wenn du auch schon deinen Vorrath auff das allertheuerste verkauffet hast.

Avar. Dieses seynd ja rechte Himmelschreyende Sünden / daß du mich bey meinem Creuz und Unglücke noch darzu verstreßst. Wenn du einen Narren haben willst / so schaffe dir einen / mich aber laß zu frieden.

Content. Werde nur nicht böse / lieber Bruder / und lauff nicht so geschwinde darvon. Ich scherze nicht / sondern meine es in rechtem Ernst. Weist du nicht / daß du mich zuvor gelehret / man sey verbunden seinem Nächsten mit Leib und Leben zu dienen?

Avar. Aber nicht mit einem Boden voll Korn.

Content. Ist denn das Leben nicht edler / als alles Korn?

Avar. Ich bin einer andern Meinung / weil es weit erträglicher ist / todt als arm zu seyn.

Content. Dieses ist der wahre Character eines Geizigen: Denn dieselbe Art Menschen achtet weder Gesundheit noch Leben / wenn sie nur so viel Reichthum / als möglich ist / zusammen scharren kan. Allein / weil dir mein Vorschlag nicht gefället / so will ich dir einen bessern offenbahren.

Avar. Vielleicht wird er noch schlimmer seyn / als der vorige.

Content.

Content.
Früchte jangen
binde sie mit
Feuer. Weid
licher Equip
theuer genug
Avar.
Narrentheil
Content.
du dich nicht
deinem Korn
Avar.
mein Capit
sen / wenn
kiesfen.
Content.
und ein We
dem andern
Avar.
dürmet.
Content.
schafft / weil
Avar.
Herze m
nicht lied
Bette le
Content.
Avar.
erwerben
Content.
Boden vol
und die D
wenigsten

Content. Davon magst du selbst urtheilen. Laß nur alle Fische fangen/ welche sich in ganz Deutschland befinden / hernach binde sie mit den Schwängen zusammen / stecke / wie Simson/ Feuer-Brände zwischen diese Schüler-Trophæa, und laß sie in solcher Equipage andern Leuten ins Korn lauffen/ so wird es bald theuer genug werden.

Avar. Ich sehe wohl / du treibest lauter Scherz und Narrentheidungen.

Content. Ich wolte dich nur ein wenig lustig machen/ damit du dich nicht etwan aus Desperation über die wohlfeile Zeit auff deinem Korn-Boden auffhängest.

Avar. Ach ich wolte mich gerne zufrieden geben / und mein Capital noch eine Zeitlang auff dem Boden stecken lassen / wenn mir nur die Würmer das Korn unangefochten ließen.

Content. Eine Kräbe haeket ja der andern die Augen nicht aus/ und ein Wolff frisset den andern nicht / wie solte denn ein Wurm dem andern Schaden thun?

Avar. Ich glaube / du rechnest mich auch unter die Würmer.

Content. Allerdings gehörest du unter diese nagende Gesellschaft/ weil du dir das Herze mit unnöthigen Sorgen abfrisset.

Avar. Dieses heisset/ nach deiner Redens-Art / sich das Herze mit unnöthigen Sorgen abfressen / wenn man nicht liederlich ist / und nicht mit der wilden Gans um die Wette lebet.

Content. Aber was heisset du liederlich seyn?

Avar. Wenn man sich nicht bemühet/ etwas rechtes zu erwerben.

Content. Das heisset so viel/ als die Kasten voll Geld / und die Böden voll Frucht sammeln / damit die Würmer etwas zu zehren/ und die Diebe etwas zu rauben bekommen / oder damit man zum wenigsten lachende Erben bekommen möge. Weist du aber nicht/

daß dergleichen Menschen weit bestialischer seyn / als das Vieh selbst / welches nicht auff den andern Morgen sorget / weil es einen güctigen Schöpffer hat / welcher diese Sorge selbst verrichtet.

Avar. Deswegen sorget das Vieh nicht / weil es keine Vernunft hat / und dannenhero schicket sich die Vergleichung des Viehes mit den Menschen nicht besser / als eine Faust auff's Auge.

Content. O du elender Mensch! Denkest du / es sey dir deswegen die Vernunft gegeben / damit du sorgen müßtest. Viel mehr soll sie dir darzu dienen / den unwidersprechlichen Schluß zu fassen / daß / weil der Schöpffer die geringern Creaturen ohne ihre Sorge erhalte / so werde er auch den Menschen / als die edelste Creatur / nicht ungespeiset und ungeträncket lassen / wenn auch schon die Kisten und Böden leer seyn solten.

Avar. Dieses ist ein vortrefflicher Trost vor die Müßiggänger und Verschwender.

Content. Denen rede ich das Wort nicht / sondern ich will / daß man das Seinige zu rathe halten / vor dem nothdürfftigen Nachsten aber das Herze nicht verschließen / und im übrigen die Hand nicht in den Schoß legen / sondern seine Sachen klüglich und vorsichtig anstellen soll.

Avar. Heisset denn dieses nicht auch gesorget?

Content. Wenn das Sorgen soviel heisset / als seiner Haushaltung und seinen Geschäften nachdenken / alles aber dem Willen und Direction des Schöpfers heimstellen / so kan ich dir die Sorgen zugeben. Wenn es aber so viel bedeutet / als sich vor Angst des Nachts von einer Seiten zur andern wälzen / um das zeitliche weinen und heulen / wie du zuvor gethan / sich bis in den Tod betrüben / wenn ein ausgefommener geistiger Anschlag rückgängig wird / und vor Begierde viele Schätze zu sammeln / niemals zu keiner Ruhe kommen / so bin ich nicht deiner Meinung / sondern halte dich vor elender / als den verächtlichsten Esel / welcher den Sack doch noch zum wenigsten mit Geduldertraget / und sich dar-
auf

auff verlässet / daß gleichwie ihm sein Treiber den Buckel voll Schläge gibt / also werde er ihm auch den Bauch voll Futter geben.

Avar. Ich kan deine Philosophie nicht begreifen.

Content. Ich glaube es wohl / weil dein Verstand mit Sorgen der Nahrung verfinstert ist.

Avar. Ach wenn ich nur mein Korn den vergangenen Winter verkauffet hätte / so wolte ich alles andere gerne vergessen.

Content. Wenn auch dieses schon geschehen wäre / so würdest du doch noch tausend Ursachen finden / dein Herge zu quälen : Denn ein Geiziger ist iederzeit sein eigener Hencker.

Avar. Ich muß nach Hause gehen / um mein Korn wenden zu lassen. Indessen will ich nicht Schelt-Worte mit Schelt-Worten vergelten / sondern wünsche dir einen sorgfältigern Humeur, damit du bey deiner Nachlässigkeit nicht dermaleins Noth leiden mußt.

Content. Ich aber wünsche dir / daß dein Haus und Hoff im Feuer auffgehen möge / damit du deines Abgottes los wirst.

Avar. Ey das ist ja unchristlich / dem Neben-Menschen etwas böses wünschen.

Content. Vielmehr ist es Heydnisch / vor den andern Morgen zu sorgen / und die Würmer dasjenige Korn fressen zu lassen / welches noch viele nothdürfftige Neben-Menschen genießen können.

Avar. Ich mag mich nicht länger mit dir auffhalten : Drum sage ich dir eine gute Nacht.

Content. Diese wolte ich dir auch wünschen / wenn ich nicht wüßte / daß ein Geiziger incapable ist / einen guten Augenblick / ich geschweige denn eine gute Nacht zu haben.

Das dritte Gespräch/
Zwischen
MARFORIO und PASQVINO.

Marf. Was machst du / mein lieber Collega?

Pasquino. Ich fange Grillen.

Marf. Dieses ist ja deine gewöhnliche Arbeit.

Pasq. Es ist wohl wahr: Jedemoch bin ich niemals fleißiger auff dieser Jagt gewesen / als aniego.

Marf. Vielleicht weil dieses Ungezieffer in langer Zeit nicht so häufig in Rom zu finden gewesen / als seiter der Regierung Papst Clementis XI.

Pasq. Du bist so glücklich im errathen / als die hiesigen Spig-Buben im stehlen. Diesen Grillen-Schwarm haben wir den Fransosen zu dancken / denn ein Ungezieffer zeuget das andere / wie wir Gelehrten zu sagen pflegen: Fortes creantur fortibus.

Marf. Es ist doch gut / daß du dich selbst unter die Gelehrten rechnest / weil selbige eben die rechten Grillen-Fänger sind.

Pasq. Der Gelehrten ihre Grillen haben nicht viel zu bedeuten / und machen eine Republicque weder glücklicher noch unglücklicher / par exemple, ob man Autor, Author oder Auctor schreiben soll? Ob sich Socrates mit Haar-Poudre oder mit Waizen-Kleyen frottiren lassen / als ihm sein tyrannischer Ehe-Schlag Xanthippe den Nacht-Topff auff die Platte gegossen? Ob Cicero das Concept bey sich im Schub-Sacke getragen / wie die heutigen Oratores pflegen / wenn er vor dem Rath zu Rom peroriren wollen? Ob Apelles eine Brille gebrauchet / als er seine künstliche Gemähldte verfertiget? Ob Aristoteles Pantoffeln angehabt / als er die Decem Prædicamenta unter wâhrenden Meditationibus Dialecticis durch die Musterung passiren lassen? Ob das Argumentum in forma richtig sey / wenn die Pâpstlichen Bauern also schliessen:

Was

Was kein Ende hat / daß ist ewig.
 Die Steuern haben kein Ende/
 Ergo seynd die Steuern ewig.

Was Käyser Domitianus eigentlich vor ein Gewehr gebrauchet / wenn er die Fliegen in seinem Staats-Cabinet massacrivet? Ob es ein Crimen læsæ Majestatis sey / wenn man sagete / das Heliogabalus eine menschliche Bestie gewesen? Ob die Römischen Damen auch einen Reverenz gemacht / wenn sie ein Philosophus gegrüßet? Ob die Respondenten in des Pythagoræ Schule auch einen Opponenten-Schmauß gegeben / und ob sie sich / nach der heutigen Studiosorum löblicher Gewohnheit / pro salute Reipublicæ literariæ darbey vollgessoffen? Ob die Welt bestehen würde / wenn niemand kein Ciceronianisch Latein mehr schreiben könnte? Allein diejenigen Grillen / welche antezo in dem Vaticano herumschwärmen / seynd von weit grösserer Importance , nemlich / ob man dem neuen Könige von Spanien die Lehn über das Königreich Neapolis reichen / oder ob man lieber die Extremitäten erwarten solle?

Marf. Ich besorge / der Spanische Hoff werde zuletzt ein schlechtes Absehen auff diese Lehns-Reichung haben / sondern solange im Besitz des Königreichs bleiben / bis man an Stat Petri Schlüssel sein Schwerdt zur Hand nimmet.

Pasq. Ich besorge dieses sey so sehr eingerosset / daß es wider die Toletanischen Rlingen schwerlich bestehen werde.

Marf. Ja ich besorge noch mehr / man werde endlich auff die Sprünge kommen / daß Petrus keine Lehn ausgetheilet / er müste denn etwan jemand mit seinem Fische-Netz beltehen haben / als er dessen bey Antretung seines Apostel-Amtes nicht mehr benöthiget gewesen / und daß es dannenhero seinen Nachfolgern gleichfalls zustünde / mit Ertheilung der Lehn-Brieffe kein Pergament zu verderben / sondern sich mehr um das Himmelreich / als um irdische Königreiche zu bekümmern.

Pasq.

Pasq. Was ist es dannhero Wunder / daß ich die Grillen mit tausenden fange?

Marf. Was gehet es uns aber an / was vor ein König auff den Neapolitanischen Throne sitzet / und werden wir uns nicht vor wie nach mit lustigen Einfällen unter einander divertiren können / man rede gleich an diesem Hoff Deutsch oder Frantzösisch?

Pasq. Es ist auch wahr. Haben wir doch alle beyde vorlängst gelernet / wie man den Mantel nach dem Winde kehren müsse. Indessen muß der ieszige Paps nicht gar viel von der Cavalerie halten / weil er den Neapolitanischen weissen Klepper von dem Könige in Spanien nicht annehmen will.

Marf. Wenn ich an seiner Stelle wäre / so wolte ich denselben weder von dem Kayser noch von dem Könige in Spanien abzunehmen verweigern: Denn so bekäme ich doch an stat einer ein paar schöne Stuten zugleich / und dorffte nicht mit Petro zu Fusse gehen.

Pasq. Diese beschwerliche Art zu reisen ist ohne dem bey seinen Nachfolgern vorlängst nicht mehr gebräuchlich gewesen: Allein weist du auch / was sich neulich wegen dieses Zelters allhier vor seltsame Handel zugetragen?

Marf. Ich habe nichts anders / als nur eine verwirrte Erzählung hiervon gehöret / drum verlange ich durch deine spitzige Zunge in der Sache recht informiret zu werden.

Pasq. Ich kan meinem geliebten Marforio nichts abschlagen / wenn ich nur mitten in der Relation nicht selbstn über die Spanischen und Frantzösischen Thorheiten lachen muß: Jedoch ich will an des Cardinals Portocarrero Bart gedencken / so werde ich verhoffentlich bey meinem seriösen Ammts-Gesichte bleiben können. Unerachtet sich der Paps ausdrücklich erklärete / den weissen Zelter vor Austrag dieser schweren Lehns-Controvers auff keinerley Weise anzunehmen / so war doch der Spanische Ambassadeur,
Hergog

Hergog von U
seinen Zweck
schen Agenten
6. Uhr in das
Stratagemen pr
bereiten und
ter verborgen
ten des Belved
anlangere / und
Unterhoff lauff
nis nebst einig
frund an in d
schäftiger wo
einzunehmen
den Zelter
den empfang
protestiren
ershiene in
legete. Zu
sante / Graf
Notario ins
jeltät gegen
reltation er
nebst dem re
polis würde
annehmen
mehr Kupm
seiner unvor
Pösischen
Agenten von
ne Zelter na
hängendem
vortiret

Hertzog von Uzeda, auff einen listigen Coup d'Etat bedacht/ zu seinem Zweck zugelangen. Dannhero schickete er den Spanischen Agenten des Tages vor dem S. Peters-Feste Abends um 6. Uhr in das Vaticano, wohin er sich auch durch ein sonderliches Stratagema practicirete/ indem er mit einem auff gewisse Art zubereiteten und verdeckten Wagen/ darinnen man den weissen Zelter verborgen hatte/ durch ein nicht bewachetes Thor von der Seiten des Belvedere oder Vaticanischen Gartens ingeheim daselbst anlangete/ und solche incognito anwesende Bestie alsofort in den Unterhoff lauffen ließ. Hieselbst ließ er nun die Stute Quæstionis nebst einigen seiner Bedienten: Er selbst aber begab sich von stund an in die Kammer / allwo der Cardinal Camerlingo beschäftigt war/ den gewöhnlichen Tribut wegen aller Kirchen-Lehr einzunehmen. Als aber niemand im Namen des Papsies weder den Zelter noch den zugehörigen Zettul über 6000. Gold-Gulden empfangen wolte / ließ er durch einen Spanischen Notarium protestiren/ daß er hieselbst im Namen des Königs in Spanien erschienen wäre/ worbey er den vorgedachten Zettul auff den Tisch legete. Zu eben selbiger Zeit schickete auch der Kaysersliche Abgesandte/ Graf von Lamberg / einen seiner Edelleute sammt einem Notario ins Vaticano, welcher von Seiten Sr. Kaysersl. Majestät gegen den Cardinal Camerlingo sich nebst angehängter Protestation erklärte / daß er den Zettul von 6000. Gold-Gulden nebst dem weissen Zelter zum Tribut wegen des Königreichs Neapolis würde überbracht haben/ wenn er gewust / daß man dieselben annehmen wolte. Mit welcher gebührenden Moderation er mehr Ruhm am Päpstlichen Hoff verdienete/ als der Spanier mit seiner unverschämten Arglist. Unterdessen blieb das Thor des Päpstlichen Palastes offen stehen/ nachdem sich der Spanische Agent von dannen begeben hatte/ dergestalt daß der zurückgelassene Zelter nachgehends heraus lieff/ und die ganze Nacht mit verhängetem Saum in den Gassen der Stadt Rom auff und nieder trottirete/ nicht anders/ als ob er ein Courier der Spanischen und

E

Franzö.

Frangösischen Hirn-Schwachheit wäre. Als ihn nun des folgenden Morgens umgefehr ein Soldate antraff/ fieng er ihn auff/ und vermeinte es noch so gut zu treffen/ indem er diesen Vierbeinigten Spanischen Plenipotentiarium auff die Engelsburg führete. Jedoch solche unanbefohlene Dienste bekamen dem guten Soldaten so übel/ daß ihm der Vice-Commandant sothaner Burg den Abschied gab/ und den exulirenden Zelter austreiben ließ. Endlich fand ihn der Fuhrmann / welchem er zu dieser Solemnität abgekauft worden war / und führete denselben wiederum in seinen Stall/ also daß er mit guter Manier Geld und Waare zugleich behalten konte. Es war aber dieser Zelter eine alte weiß-graue Stute/ auff welcher eine schöne mit dem Päpstlichen Wapen reich-gestickte Decke lag/ und wird jederman über die seltsame Avanture lachen/ so lange Rom stehet.

Marfor. Die Franzosen müssen doch ihre angebohrne Thorheit immerfort blicken lassen: Denn diese arrige Erfindung ist sonder zweiffel an dem Frangösischen Hoff ausgebrütet worden. Wie bezetget man sich aber hierbey auff Seiten der Spanier?

Pasq. Man will behaupten / daß der Pappst sich der Lehns-Herrschaft verlustig gemacht/ weil er den in recognitionem Feudi angebotenen Tribut nicht angenommen: Dahero dem Vice-Ré zu Neapolis anbefohlen worden/ dieses Königreich im Namen des Königs in Spanien in Besitz zunehmen / und die Huldigung daselbst zu empfangen. Nichtsdestoweniger will der Pappst / als ein vorsichtiger Staatsmann und herghaffter Geistlicher von Annehmung des einmal verschmäheten Zelters weder hören noch wissen / sondern läffet davor die Trommel rühren.

Marf. Warum thaten doch dieses die Apostel nicht auch/ so hätten sie vielleicht keines so schmähligen Todes sterben müssen.

Pasq. Du einfältiger Tropff! Distingue tempora, & concordabit Scriptura. Dazumal lag der Schaz Pappsts Sixti V.

noch

noch nicht auf
müßte zu seiner
Stoß und Sill
Marf. W
müßgeworden
Pasq. Er
höher will es we
ein verdröben
tium politie
Marf. D
sagen: Es m
und abgenö
nes der L
recht/ daß d
Pasq. L
sein Christen
Quiescit lin
Marf. W
bey dieser De
Pasq. D
alle beide bel
Marf. S
Pasq. I
tis vordere
Farum wer
beyde Zelt
Marf.
sein Verthe
Pasq. I
auff eine hel
sch denn
sollen?
Marf.

noch nicht auff der Engels-Burg zu Rom. Sondern Paulus
musste zu seiner und der gesammten Apostel Schande bekennen:
Gold und Silber habe ich nicht.

Marf. Was will der aber Pappst mit dieser Handvoll
neugeworbener Soldaten machen?

Pasq. Er will sich damit bey der Neutralität erhalten/nem-
lich er will es weder mit dem Kayser noch mit dem Könige in Spa-
nien verderben/ dargegen aber einen vollkommenen Indifferen-
tismus politicum behaupten.

Marf. Vielmehr solte er zu dem Herzoge von Anjou
sagen: Es ist nicht recht / daß du der Erbe in einem falschen
und abgenöthigten Testamente seyst. Gleichwie Johan-
nes der Täufer vormahls zu Herode sagte: Es ist nicht
recht / daß du deines Bruders Weib habest.

Pasq. Diese treuherzige Einfalt gehörete in die Zeiten der er-
sten Christenheit. Aniezo aber heisset es bey der Geistlichkeit:
Qui nescit simulare, nescit predicare.

Marf. Meinest du aber / daß wir uns zu Rom immerfort
bey dieser Neutralität erhalten werden?

Pasq. Dieses wird eben so wenig geschehen / so wenig wir uns
alle beyde bekehren / und keine Railleurs mehr seyn werden.

Marf. Du propheceyest nicht viel gutes.

Pasq. Wo nichts gutes geschiehet / da kan man auch nichts gu-
tes propheceyen. Also fürchte ich / der Neutralisten gewöhnliches
Fatum werde auch zulezt an uns erfüllet werden / nemlich daß uns
beyde Theile in die Haare fallen.

Marf. Alsdenn haben wir beyde wiederum einen gros-
sen Vorthell / weil wir Kahl-Köpffe seynd.

Pasq. Aber laß uns den Scherz / soferne es dir möglich ist /
auff eine halbe Viertel-Stunde bey Seite setzen / und sage mir / wie
sich denn der Pappst bey den ickigen Coniuncturen verhalten
sollen?

Marf. Er hätte recht thun / und niemand scheuen sollen /

das heist auff unsere Italiänische Mutter-Sprache so viel/ als dem Hause Oesterreich die Investitur über das Königreich Neapolis geben/welchem es von Rechts wegen gebühret.

Pasq. Wie kan aber dieses ohne Erkenntniß der Sache geschehen? Hat er denn nicht vor einigen Monaten eine absonderliche Congregation zu Untersuchung dieser Sache angestellet?

Marf. Dieses hätte alsofort nach des verstorbenen Königs Retirade aus dieser Welt geschehen sollen. So aber ist zwar eine dergleichen Staats-Versammlung an dem Päpstlichen Hoff angestellet/ iedoch mercken alle Verständigen ohne grosses Nachsinnen/ daß solches nicht so wohl zu Untersuchung der Wahrheit und Decidirung des Rechtes/ als zu Gewinnung der Zeit geschlehet/ damit man mittlerweile sehen möchte/ welcher Theil die besten Karten in dem Mäyländischen Krieges-Spiel in die Hände bekömmet: Denn so hat es der Päpstliche Hoff iederzeit gerne gehalten/ wenn das Haus Oesterreich und die Krone Frankreich mit dem Schwerdte in der Faust und im freyen Felde eine Disputation über das Meum & Tuum angestellet.

Pasq. Auff solche Weise sollte der Papst wohl wünschen/ daß er gar nicht Lehn-Herr über das Königreich Neapolis wäre.

Marf. Wenn man auch die Geschichte der vorigen Zeiten ansiehet/ so seynd die Päpste zu dieser Lehn-Herrschaft nicht anders kommen/ als die Magd zum Kinde: Als sich die Saracenen beyder Sicilien/ nemlich diß und jenseit des Pharus oder Neapolis und des absonderlich so genannten Siciliens bemächtiget/ schlug sie Papst Johannes X. welcher lieber mit dem Schwerdte/ als mit der Bibel umgieng/ durch Hülffe Alberichs Marggrafens in Toscana, und schloß den Liberrest auff den Berg Gargano ein/ allwo sie sich fortificireten/ und dem Lande nachmals mit Ausfällen beschwerlich waren. Diese Päpstliche Helden-Thaten waren der Grund der Hoheit des Römischen Stuhls über Neapolis

Neapolis und
Hergog
fr. Henrich
einen vollend
1100. zu Be
ten Apulien
in Sicilien;
Staates und
dem Papst
Wilhelm
1099. Tancre
den etliche
Guiscard ab
schrieb sich
dieser er
pfing/ und
Bruder Ro
der sich sodan
sch zuerst
den Papst
Catholische
zum beser
Endlich gi
verließ zu
1100. ohne
mit der
edgedachte
Nanns
Roger II.
Sohn
Landes diß
Papste
der Stadt

Neapolis und Sicilien. Hierauff kam Wilhelm Ferribrach
 Herzogs Tancredi in Normandie ältester Sohn / mit Königs
 Henrich II. Einwilligung in diese Gegend / halff die Sara-
 cenen vollends überwinden; und impatronirete sich endlich
 Anno 1050. zu Belohnung seiner treuen Dienste der Landschaff-
 ten Apulien und Calabrien / wie auch eines Stücke Landes
 in Sicilien; inmassen er denn auch zu Befestigung seines
 Staates und seiner angenommenen Gräflichen Würde sich
 dem Pappst zuerst Lehn-pflichtig machte. Dieses Graf
 Wilhelm nächstfolgender Bruder Drogo / nemlich Her-
 zogs Tancredi zweyter Sohn / beherrschete nachmals Apu-
 lien etliche Jahre als ein Graf. Sein Bruder Robert
 Guiscard aber eroberte Salerno nebst andern Dertern / und
 schrieb sich zuerst Herzog in Apulien und Calabrien / wor-
 über er Anno 1060. vom Pappst Nicolao II. die Lehn emp-
 pfing / und die gemachten Conqueten in Sicilien seinem
 Bruder Rogern dem Buckligten Anno 1059. einräumete /
 der sich sodann der ganzen Insul bemächtigte / worauff er
 sich zuerst Graff in Sicilien nennete. Anno 1096. nahm
 ihn Pappst Urbanus II. wegen Erweiterung des Römisch-
 Catholischen Glaubens in den Saracenischen Grenzen
 zum besondern lieben Sohn der Universal-Kirchen an;
 Endlich gieng Graf Roger Anno 1102. mit Tode ab / und
 verließ zwey Söhne / nemlich Graf Simon, welcher Anno
 1110. ohne Erben verstarb / und Roger den III. welcher sich
 mit der Graffschafft Sicilien behelffen mußte / solange als
 obgedachtes Roberti Guiscardi, Herzogs in Apulien/
 Manns-Stamm noch grünete. Als aber dessen Sohn
 Roger II. Anno 1110. und siebenzehn Jahre hernach sein
 Sohn Wilhelm II. verstarb / bekam Roger III. die ganzen
 Lande diß und jenseit des Pharus zusammen / legte dem
 Pappste Honorio II. die Lehns-Pflicht ab / bemächtigte sich
 der Stadt und Dependenzien von Neapolis, und wurde

Anno 1130, vom Papst Anacleto II. zum König von Neapoli und Sicilien erkläret/ auch im folgenden Jahre von der Cleriffen solenniter gekrönet / wiewol sich längst vorher schon Roger I. ohne Wissen und Willen des Päpstlichen Stuhls des Königlichen Tituls soll angemasset haben. Nachdem er nun drey Jahre vorher seinen Sohn Wilhelm den Bösen zum Könige krönen lassen / starb er Anno 1153. Indessen war Kayser Lotharius II. mit dieser Erhöhung zur Königlichen Würde übel zufrieden / indem er Anacletum II. vor keinen rechtmäßigen Papst erkennen / vielweniger ihm das Recht Könige zu machen / einräumen wolte / sondern alle solche aus Päpstlicher Verwegenheit vorgenommene Handlungen annullirete; gestalt dem auch A. 1136. Apulien einem Deutschen / Namens Reginald / zu beherrschen übergeben wurde / welches aber König Roger / sobald der Kayser den Rücken kehrete / wieder einnahm. Nachdem nun König Rogers zweyter Sohn König Wilhelm I. vorgedachter maffen zur Erb-Folge gelangete / weil der erstgebohrne / nemlich Roger IV. allbereits vor dem Vater Anno 1148. verstorben war / legte er die Lehn-Pflicht bey den Päpsten Hadriano IV. und Alexandro III. wegen des Königreichs Sicilien disseit des Faro, Herzogthums Apulien und Fürstenthums Capua ab / und starb Anno 1166. worauff ihm sein zwölffjähriger Kron-Prinß Wilhelm II. succedirete / welcher die Lehn gleichfalls vom Papst Alexandro III. Lucio III. und Clemente III. empfienß: Jedoch gieng er Anno 1186. ohne Kinder mit Tode ab; Dahero vorerwehneten Rogers IV. als seines Vaters Bruders unächter Sohn Tancredus, durch Hülffe der Sicilianer / zur Krone gelangete / welcher / nach seines Großvaters Exempel / seinen ältesten Prinßen Rogern V. als Regiments-Geheulffen zugleich krönen ließ. Weil aber dieser letztere kurz vor dem Vater Anno 1194. verstarb / so kam der

der Zeyter an
 Henrich VI.
 ließ / nachmal
 der n durch
 auch Königs
 dieses Namen
 Constanzen /
 dem Kloster in
 beste Recht zur
 tete die Roger
 Ständen krö
 diese Weise k
 hörigen Für
 Schwaben
 Henrich des
 Prinßen
 den Königs
 bey die in
 wurde ein un
 Sohn Mantr
 der Kayser
 benden Sic
 in Weitz;
 haben am
 Wann St
 laß ver / pra
 Hand ange
 drum zur
 der Conrad
 Conradin
 fredas De
 gnheit /
 de er fällich

der Zeypter an seinen Bruder Wilhelm III. welchen Kayser
 Henrich VI. gefangen nehmen / blenden und ausschneiden
 ließ / nachmals aber das Königreich nebst zubehöri- gen Län-
 dern durch Hülffe des Päpstlichen Stuhls an sich brachte/
 auch Königs Rogers des I. oder nach Zahl der Herzoge
 dieses Namens / des III. Enckelin / Rogers des IV. Tochter
 Constantien / eine Jungfer von 50. Jahren Anno 1186. aus
 dem Kloster in das Ehe Bette nahm / und dannenhero das
 beste Recht zur Krone zu haben vermeinete. Dieser rich-
 tete die Regierung wohl ein / ließ sich Anno 1195. von den
 Ständen krönen / und gesegnete Anno 1197. die Welt. Auf
 diese Weise kam das Königreich beyder Sicilien samt zuge-
 hörigen Fürstenthümern und Landen auff die Herzoge in
 Schwaben / und weil die Erz- und Bischöffe an Kayser
 Henrich des VI. Todes-Tage dessen noch nicht fünfjährigen
 Prinzen Friedrichen / hernach den II. dieses Namens unter
 den Römischen Kaysern / kröneten / wurde die Nachfolge
 bey diesem Hause befestiget. Allein Kayser Fridrich II.
 wurde ein unglücklicher Vater / indem ihn sein unächter
 Sohn Manfredus Anno 1250. mit Gift entselete. Also war
 der Kayserliche Prinz Conradus rechtmäßiger Erbe von
 beyden Sicilien / und nahm selbige Anno 1251. nachdrücklich
 in Besiz; wiewol sich Papst Innocentius IV. seinem Vor-
 haben anfänglich dermassen widersetzte / daß er mit dem
 Bann-Strahl auff ihn loß blizete / und allen Menschen Ab-
 laß versprach / welche den neuen König mit gewaffneter
 Hand angreifen würden. Hiermit griff Manfredus wie-
 derum zur Gift-Büchse / und entselete diesen seinen Bru-
 der Conradum Anno 1254. welcher einen Sohn / Namens
 Conradinum / hinterließ. Weil nun der mörderische Man-
 fredus Vormund über denselben wurde / so nahm er Gele-
 genheit / sich der Krone selbst anzumassen / zu welchem En-
 de er fälschlich aussprengen ließ / Conradinus sey in Deutsch-
 land

VINTO

land

land gestorben; inmassen er ihm denn auch das prächtigste Reich-Begängniß anstellete / und hierdurch verursachete / daß ihm niemand mehr den verlangten Gehorsam versagete. Hierauff verheyrathete er seine Tochter Constantien an Petrum II. Königin Aragonien / und ernennete ihn mithin zu seinem künftigen Kron-Erben. Jedoch alle diese Proceduren mißfielen Papst Urbano IV. dermassen / absonderlich / weil der Päpstliche Respect gänglich aus den Augen gesetzt worden war / daß er Anno 1264. beyde Königreiche Sicilien Carolo, Herzoge von Anjou, mit der Bedingung schenckete / daß er sich der Kaiserlichen Krone / welche der Papst auff keines so nahen Nachbars Haupte verlangete / auff immerdar verzeihen / Manfredum gänglich stürzen / und der Päpstlichen Kammer jährlich 40000. Gulden entrichten solte. Ein solches ansehnliche Geschenk schlug vorgedachter Herzog Carolus keines weges aus / sondern ließ sich von dem folgenden Papste Clemente IV. zum Könige beyder Sicilien krönen; inmassen er denn auch durch Hülffe seines Bruders Ludovici IX. Königs in Frankreich seinem Gegen-König Manfredo Anno 1266. bey Benevento eine Schlacht liefferte / darinnen der letztere von seinen eigenen Leuten umgebracht / und ihm also der an seinem Vater und Bruder begangene Mord vergolten wurde. Mittlerweile hatte der rechtmäßige Erbe sein zartes Alter bis auff 14. Jahre gebracht / und verfügte sich nebst Friderico, Herzoge von Oesterreich unverzüglich in Italien / des Vorsazes / die ererbten Königreiche in Besitz zu nehmen. Jedoch / als es Anno 1268. im Königreich Neapolis zur Schlacht gediehe / blieb Herzog Carolus von Anjou Meister im Felde / und bekam nicht allein den Herzog von Oesterreich alsobald / sondern auch nachmals den unglückseligen Conradinum in die Hände. Hiermit befragete er sich bey dem Papst / wie er mit den Durchlauchtigen

Gefan

Gefangene
aus dem
der war:
Conradini
ist Conradin
de soviel be
Nachbars
ihm den
rolus, als er
den Prinze
schlagen lie
radino voll
die Menge
ihn auffte
ein Zeichen
net habe.
Erbischaft
Prinzens
ines Ver
franzosen
Ansehen de
nische Be
wurde Sie
tern III. g
diger / au
men gebr
bey dem
dohem
Carolus II
tellus, wo
Nachfol
Enefelin
132. ehn

Gefangenen verfahren solte/ da denn der heilige Ausspruch
 aus dem Munde des frommen Nachfolgers Petri folgen-
 der war: Vita Conradini, mors Caroli; mors Caroli, vita
 Conradini: Conradini **Leben ist Caroli Tod/ Caroli Tod**
ist Conradini Leben; welches auff unsere Mutter- Spra-
 che soviel heisset/ als: Wenn du eines gefährlichen
 Nachbars loß seyn wilt/ so ist es besser / du brichst
 ihm den Hals/ als das Bein. Inmassen denn auch Ca-
 rolus, als ein gehorsamer Sohn des heiligen Vaters/ bey-
 den Prinzen Anno 1268. zu Neapolis die Köpffe herunter
 schlagen ließ. Ehe aber solches grausame Urtheil an Con-
 radino vollzogen wurde/ warff er seinen Handschuch unter
 die Menge der Anwesenden/ und ersüchete denjenigen/ der
 ihn auffsteng/ selbstigen Petro III. Könige in Aragonien als
 ein Zeichen einzuhändigen/ daß er ihn zum Erben ernenn-
 et habe. Dahero wolte König Petrus III. nicht allein die
 Erbschaft einnehmen/ sondern auch des enthaupteten
 Prinzens Mord rächen/ und ließ/ auff ein vorhergetrof-
 fenes Verständniß/ Anno 1282. am dritten Oster-Tage alle
 Frangosen/ so sich auff der Insul Sicilien befanden / ohne
 Ansehen der Person hinrichten/ wovon die bekante Sicilia-
 nische Pesper ihren Namen bekommen. Solchergestalt
 wurde Sicilien von Neapolis getrennet/ und von König Pe-
 tern III. gegen die Französische Partey mit Macht verthei-
 diget/ auch durch Vergleich Anno 1283. auff seine Nachkom-
 men gebracht. Das Königreich Neapolis hingegen blieb
 bey dem Französischen Geschlechte/ und succedirete offte-
 nachtem Könige Carolo I. dem Blutgierigen / sein Sohn
 Carolus II. und diesem Anno 1309. sein Sohn Carolus Mar-
 tellus, welcher Anno 1310. seinen Bruder Robertum zum
 Nachfolger hatte. Diesem aber folgte Anno 1343. seine
 Enckeln Johanna, Königin in Ungarn/ und als sie Anno
 1382. ohne Erben mit Tode abgieng/ gelangete das König-
 reich

reich an ihren Vitter Carolum III. Allein dieser wurde vier Jahre hernach in Ungarn ermordet / und hatte seinen Sohn König Ladislaum zum Kron- Erben / welcher 1414. ohne ehelichen Samen verstarb; dahero ihn seine Schwester / die Königin Johanna II. erbete / welche ihren Stamm gleichfalls nicht fortpflanzen konte / also daß sie König Alphonsum V. in Aragonen und Sicilien Anno 1442. zum Wahl- Sohn und Erb- Folger ernennete / welcher aus dem Geblüte der Könige in Aragonen und Sicilien / von der Frau Mutter her / bürtig war. Zu vor aber hatte sie auch Ludovicum III. Herzogen zu Anjou, als einen weitläufftigen Vetter des letztverstorbenen Königs / und als er Anno 1434. ohne Erben erblassete / dessen Bruder Herzog Renatum adoptiret / auch diesen letzteren Anno 1437. Erben lassen: Der wegen wolte derselbe nicht weichen / bis er mit gewaffneter Hand von Alphonso V. vertrieben wurde / welcher das Reich solcher gestalt behauptete / und seinen unehelichen Sohn zum König von Neapolis einsetzte. Ob nun schon nach Alphonso V. Tode Pappst Calixtus III. Anno 1458 durch eine absonderliche Bulle dem Römischen Stuhl das Königreich / als ein heimgefallenes Lehn / zuweignen wolte: So bemächtigte sich doch vorgedachter Bastarde der verledigten Krone / wiewohl er von Carolo VIII. Könige in Frankreich wiederum vertrieben wurde; inmassen denn das Königreich Neapolis zwischen den Aragoniern und Franzosen solange ein Zand- Äpfel gewesen / bis selbiges König Ferdinandus Catholicus vermittelst seiner ungemeynen Klugheit und Tapfferkeit eingenommen / beyde Sicilien wieder mit einander vereiniget / und selbige durch die Vermählung seiner Tochter Johanna mit Erb- Herzoge Philippo in Oesterreich auff dieses Erb- Herzogliche Häuß gebracht / bey welchem es auch bis zum Tode des letztverstorbenen Königs in Spanien / Caroli II. verblieben.

Pasq.

Pasq. I
lung von Nea
reich nimmer
Heiligkeit dem
Zweifel zum
machen.

Marf. D
nigt bedank
sich der Bab
Historici, be
burg sein de

Pasq. I
forio zu blei
die Römisch
nen delicat
Papstianes
als ein verled
der Streit a
liche Krone
hinc.

Marf.
dermassen
tri die Kö
dem sem
ten / inde
in vollem

Pasq.
Künger oder
fidentes.
Neapolin
der Franz
Marf.
Anführer

Pasq. Ich dachte du würdest den ganzen Tag mit der Erziehung von Neapolis zu bringen. In Wahrheit solche Künste hätte ich nimmermehr hinter dir gesucht. Wenn Se. Päpstliche Heiligkeit deine grosse Qualitäten wüßten / würden sie dich sonder Zweifel zum Geschicht = Schreiber des Römischen Stuhls machen.

Marf. Vor dieser Ehre wolte ich mich aller unterthänigst bedanken: Denn wer in der Päpstlichen Historie / sich der Wahrheit / als der vornehmsten Eigenschaft eines Historici, befließigen wolte / der würde bald auff der Engelsburg sein verdrüßliches Quartier bekommen.

Pasq. Ich will dir selbst rathen / lieber der Satyrische Marforio zu bleiben / als ein Päpstlicher Bedienter zu werden: Denn die Römischen Hoff = Suppen dürfften sich nicht allzuwohl vor deinen delicaten Magen schicken. Warum bemühet sich aber der Papst aniego nicht wieder / das Königreich Neapolis und Sicilien als ein verledigtes Lehn in Besitz zunehmen / weil auff solche Weise der Streit auff beyden Seiten am besten gehoben / und die Päpstliche Krone mit zwey vortreflichen Kleinodien gezieret werden könnte.

Marf. Die Päpstliche Macht ist seither zweyen Seculis dermassen geschwächet worden / daß den Stuhl = Erben Petri die Länder = Begierde ziemlich vergehen müssen. Zudem seynd diese Königreiche vor keine Feuda vacantia zuachten / indem das Erb = Herzogliche Haus Oesterreich noch in vollem Flor stehet.

Pasq. Nun der Ausgang muß uns doch in kurzem entweder klüger oder thörichter machen. Unterdessen heisset es: Beati possidentes. Nichtsdestoweniger nimmt es mich Wunder / daß die Neapolitaner aniego so fromm seynd / welche / als abgesagte Feinde der Franzosen / sonst so leichtlich zur Rebellion zubewegen gewesen.

Marf. Meines Erachtens fehlet es nur an einem guten Anführer / und ich bin gut davor / daß sie das Französische

Joch bald von dem Halse werffen würden / wenn nur ein Prinz von dem Hause Oesterreich zugegen wäre / dessen Ansehen sie in ihrer tezigen Slaverey auffmunterte.

Pasq. Gleichwie sich alle sieben Jahre des Menschen Humeur ändert; also scheint es / als ob sich auch die Gemüths-Neigungen einiger Völcker nach Verfließung einer gewissen Zeit ändern. Vormahls war nichts gemeiners / als daß bey den Unterthanen Empörungen entstanden / wenn ihnen auch nur die geringste Anlaß darzu gegeben wurde. Aniezo aber leiden sie lieber die größten Drangsalen / und das härteste Joch / ehe sie nur die geringste Krine der Wiederfestigkeit spüren lassen sollten.

Marf. Dieses ist eine Anzeigung / daß die Einwohner in Europa bessere Christen worden seynd / welche der Obrigkeit ihren Respect nicht entziehen wollen.

Pasq. Schweig stille / Marforio, oder ich lache mich zu tode / wenn ich dich von den bessern Christen reden höre. Zum wenigsten weiß ich sie in dem Königreich Neapolis nicht zu suchen / und dannhero kan ich mir auch nimmermehr einbilden / daß ihre tezige Gedult aus Trieb des Gewissens herrühre / sondern ich halte vielmehr darvor / daß sie diese gezwungene Tugend von den vornehmsten Hahnreyen in ganz Europa erhandelt haben: Denn sonstn bleibt es wohl war / was man von ihrem unruhigen Genie im Sprichwort saget: Il Regno di Napoli è un Paradiso, mà habitato da Diavoli: **Das Königreich Neapolis ist ein Paradies / aber von Teuffeln bewohnet.**

Marf. Ich muß dir Beyfall geben / und meinen Frothum bekennen. Wer weiß auch / was sich noch in dem Königreich Neapolis und Sicilien zuträget. Solte man den Einwohnern ins Herze sehen / so würde man vielleicht nichts als Dolche gewahr werden / welche auff die Französischen Spanier und Spanischen Franzosen gerichtet seynd / und wer weiß / ob des berühmten Fischers Mas Aniello Asche nicht wieder lebendig wird / als welcher A. 1647. fast ganz Neapolis

Neapolis' an
er es auch da
Pasq. D
mans meiner
ibel vertragen
Denn wer den
st ihm an die
Marf. Es
nur zu Rom
den können.
Pasq. I
daß es in mei
göttlicher D
der St. Pe
menter fran
einmalchire
Marf. I
naher komm
Pasq. D
das Pulver e
Marf. I
schuld / son
Lutber.
Wenicher
er dieses
uns Lebe
Pasq. I
die Pulver
g n alleam
Sunt pag
Marf. I
neue ges
in ihren

Neapolis auff seine Seite gebracht hätte/ wie unbesonnen er es auch dazumahl anfieng.

Pasq. Dergleichen Revolutiones geschehen zum öfftern/ ehe mans meinet: Absonderlich aber können es die Neapolitaner übel vertragen / wenn man sie mit neuen Imposten beschweret: Denn/ wer dem gemeinen Volck an den Beutel greiffet/ der greiffet ihm an die Seele.

Marf. Es gehe mit Neapolis, wie es wolle / wenn wir nur zu Rom unser Glas Wein in Ruhe und Friede trincken können.

Pasq. Ich gebe mein Votum willig darzu / und ich bekenne/ daß es in meinen Augen eine weit bessere Parade machet/ wenn ein geistlicher Orden nach dem andern mit Creuzern und Fahnen nach der St. Peters-Kirche in Proceßion gehet/ als wenn einige Regimenter fremde Soldaten mit Ober- und Unter- Gewehr in Rom einmarschiren/ und bey uns Quartier machen solten.

Marf. Man muß sie in den Bann thun/ ehe sie noch so nahe kommen.

Pasq. O mein lieber Compagnon! Seitdem ein Mönch das Pulver erfunden/ achtet man den Bann-Strahl wenig mehr.

Marf. Hieran ist diese Invention wol eigentlich nicht schuld/ sondern vielmehr der Augustiner-Mönch Martin Luther. Jedoch muß ich bekennen / daß der Teuffel den Menschen keinen ärgern Possen anthun können / als daß er dieses Mittel erfunden/ einander mit Donner und Blitz ums Lebenzubringen.

Pasq. Wenn ich in der Welt zu befehlen hätte/ so wolte ich die Pulver-Macher / wie es vormahls den Tempel-Herrn ergangen/ allesammt auff einmal ermorden lassen/ damit die verderbliche Kunst zugleich mit ihnen untergienge.

Marf. Jedoch würde dem Morden der Menschen keinesweges gesteuert werden / solange Geiz und Ehrgeiz in ihren Herzen regieret. Vielmehr findet man in den Hi-

D 3 ... storien/

storten / daß ehe man etwas von dem Pulver gewußt / viel
grausamere Schlachten vorgegangen.

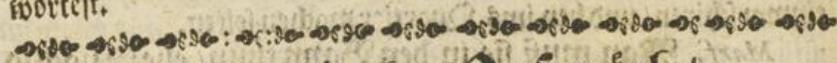
Pasq. So mögen sie sich denn herum schlagen / so lange sie
wollen / wir aber können indessen dem Spiel zusehen / und unsere
Reflexions darüber machen.

Marf. Dieses wird nicht unterbleiben: Denn / wenn
Pasquino und Marforio nicht mehr mit einander raisonniren
soltten / würde es gewiß unter die größten Wunderwerke
zurechnen seyn. Aniesz aber mag es auff einmal ge-
nug seyn.

Pasq. Ich bin es zufrieden / weil nichts angenehmers ist / als
die Abwechslung des Redens und Stillschweigens.

Marf. So halte denn einmal das Maul.

Pasq. Solches wird geschehen / wenn du mir nicht mehr ant-
wortest.



Das vierte Gespräch/ Zwischen

Dem Herzoge von Savoyen und dem Marschall de CATINAT.

Herz. von Sav. Wie habt ihr es denn so versehen /
Herr Marschall / daß ihr bey Carpi den Kürzern gezogen /
und von den Kaiserlichen die ersten Schläge bekommen?

Catinat. Wie kömmt es / daß Eu. Königliche Hoheit eine sol-
che Frage an mich ergehen lassen / da sie doch wohl wissen / daß der
Krieg ein Spiel ist / darinnen man nicht allemahl gewinnen kan:
Dieweil das Glück der Menschen Thun nach seinem Gefallen
dirigiret?

Herz. von Sav. Oftermals aber lieget es an der
Spieler eigenem Versehen / daß sie von ihrem Gegentheil
überwunden werden.

Catinat.

Catinat.
nenbers hoffte
be gangen Fau
Herz. v
Reihte doch ge
Sicherheit
daß man im
achten solle.
schöner Fuch
stiel der müssen
locken lassen
Catinat.
über doch der
König höchst
combinirte
Frankreich
Wämen was
so viel Reuten
wieder unsere
Herz. v
lmalte sie vi
Arme vor
besorglich
Catinat.
zugleich and
mer und Fr
damenhero
fangen also
Herz.
Consolato
aus Sicilien
den Kömmer
religiöse Be

Catinat. Oftermals heisset nicht so viel / als allezeit / und dannenhero hoffe ich nicht / daß mir ein einziger Officier die geringste begangene Faute bey dieser Action werde bey messen können.

Hertz. von Sav. Dem sey / wie ihm wolle / so müßet ihr doch gestehen / daß ihr diesesmal durch die allzugroße Sicherheit betrogen worden / unerachtet ihr wohl wisset / daß man im Felde weder schlaffen / noch seinen Feind verachten solle. Absonderlich aber hätte sich ein alter Franckbörscher Fuchs / welchem die Italiänischen Schlupff Winkel dermassen wohl bekant seynd / nicht so leichtlich ins Garn locken lassen sollen.

Catinat. Was ist es dem nun mehr / gnädigster Herr. Bestehet doch der ganze Verlust in wenig Mannschafft / welche mein König leichtlich wiederum ersetzen / und an statt so viel hundert die combinirte Armee mit so viel tausenden verstärken kan: Dem Franckreich ist ein Land / allwo die Soldaten gleichsam auff den Bäumen wachsen / also daß man nur daran schütteln darff / so fallen so viel Reuter / Musquetierer und Dragoner herunter / als man wieder unsere Feinde benöthiget ist.

Hertz. von Sav. Ich wolte wünschen / daß auch allemahl so viel Commis-Brodt mit herunter fiel / als die Armee vor eine Campagne von nöthen hat / indem es uns besorglich hieran am ersten fehlen wird.

Catinat. Drücket uns doch der Mangel nicht allein / sondern zugleich auch unsere Feinde. Zum wenigsten können die Spanier und Fränckosen besser Hunger leiden / als die Deutschen / und dannenhero wird diesen auch der Magen am ersten zu murren anfangen / also daß sie des Krieges müde werden müssen.

Hertz. von Sav. Dieses könnte auch noch zu unserer Consolation dienen / daß wir über Meer / absonderlich aber aus Sicilien mit nöthdürfftigem Proviant versehen werden können / da hingegen die Kayserlichen alles über das Tyrolische Gebürge mit großer Mühe und Kosten anschaffen müssen.

müssen. Ach wenn wir nur nicht die ersten Schläge bekommen hätten / welche mir nichts gutes prognosticiren / indem das gemeine Sprichwort saget: Man solle sich vor der ersten Ohrfeige hüten / so werde man die zweynte niemals zu fürchten haben. Über dieses pfleget der erste Vorthell auff Seiten der Überwinder den Muth ungemein sehr zu vermehren / den Überwundenen aber denselben zu schwächen.

Catinat. Solches geschiehet nur bey den barbarischen Völkern / nicht aber bey den tapfferen Franzosen / welche sich einen so geringen Rauch nicht beißen lassen / und welche mit den vormahligen heldenmäßigen Römern sagen: Vincere & vinci Romae est. Eu. Königl. Hoheit haben den Krieg mit dem Spiele verglichen. Nun aber wissen sie wohl / daß ein kluger Spieler seinen Gegentheil zum öfftern im Anfange mit Willen gewinnen lässet / damit derselbe desto sicherer wird / dem wandelbaren Glücke desto mehr trauet / und also durch seine Sicherheit zuletzt ausgebeutelt wird.

Hertz. von Sav. Wir müssen so gut trösten / als wir können. Unterdessen hat sich mein Herr Vetter / Prinz Eugenius, durch diese Rencontre bereits in grossen Credit gesetzt / und es scheint / als ob das Glücke / so Ihn in Ungarn wieder die Türcken begleitet / noch immerfort auff seiner Seite sey.

Catinat. Er hat es aniego nicht mit Poltrons, unter welchen den Türcken billig der Rang gebühret / sondern mit Franzosen zuthun / welche bishero genugsam erwiesen / daß sie an Mannhaftigkeit und Krieges-Erfahrung allen andern Nationen in ganz Europa vorgehen.

Hertz. von Sav. Vergönnet mir / daß ich / nach eurem Exempel / auch etwas Lateinisches in den Discours einmische / wenn ich im Schertz sage: Propria laus sordet.

Catinat. Eu. Königl. Hoheit vergönnet mir / daß ich sage / es gehöre

Gefährliche
wahren Mor
nicht anstehen
wenn es nur
Hertz. von
dies vom Eh
ben. Jedoch
aus der Mor
untern Zeit
überwinden
Zeit an / als
rich war /
nige die Jä
Catinat
dem ich (ho
versichere ab
den wenn die
bruch zutun
Hertz.
fruchtlich
gelassen.
Catinat
ge / was ma
cher schon b
sondern de
dem Herrs
Reichs- Le
wäiemand
Hertz
ges Bey
seines Ge
ist er in g
allezeit sic

gehöre dieses Sprichwort zu der Pedanterie, nicht aber zu der wahren Morale: Denn/ warum sollte einem honnet homme nicht anstehen/ seine eigene Qualitäten und Tugenden zu loben/ wenn es nur ohne Vanité und Ambition geschieht?

Hertz. von Sav. Eine solche Art des Selbst-Lobes/ welches vom Ehrgeitz befreyt/ möchte ich wohl practiciren sehen. Jedoch wir wollen uns in keinen weitläufftigen Streit aus der Morale einlassen. Indessen ist dieses gewiß/ daß wir unsern Feind nicht mit Worten / sondern mit der That überwinden müssen. Ich kenne die Deutschen von der Zeit an/ als ich noch ihr Allürter wieder die Krone Frankreich war / und dannenhero weiß ich auch wohl/ daß derjenige die Fäuste brauchen muß/ wer sich ihrer erwehren will.

Catinat. Dieses ist mir nicht unbekant/ genädigster Herr/ indem ich schon manchen blutigen Danc mit ihnen gehalten. Ich versichere aber/ daß wir die Hände nicht in den Schoß legen wollen/ wenn sich die geringste Gelegenheit zeigt/ unserm Feinde Abbruch zuthun.

Hertz. von Sav. Unterdessen haben wir die Zeit fruchtlos zugebracht / und den Deutschen gute Ruhe gelassen.

Catinat. Eu. Königliche Hobeit vergeben mir / wenn ich sage/ was massen es die Krieges-Raison erfordere/ daß derjenige/ welcher schon besiget/ was er verlanget/ nicht Ursache habe/ offensive, sondern defensiva zu gehen. Indem wir nun schon Meister von dem Herzogthum Meyland seynd / welches der Kayser als ein Reichs-Lehn zuerobern trachtet / so dürfen wir nur warten/ bis uns iemand in unserm Eigenthum attackiret.

Hertz. von Sav. Hierinnen kan ich euch keinesweges Beyfall geben. Wenn ein Fechter wartet / bis ihm seines Begenthells Degen-Spize auff der Brust stehet/ so ist er in grosser Gefahr / sein Leben zu verlieren. Es ist allezeit sicherer / sich mit den Feinden außershalb den Gren-

gen herum zu schlagen / als sich dieselben zu nahe auff den Hals kommen zu lassen / welches bey gegenwärtigen Con- juncturen insonderheit vor die Krone Frankreich und Spanien nöthig ist. Man weiß wohl / wie geneigt die Meyländer vor das Haus Oesterreich seynd / und wie leicht- lich sie die Waffen wieder uns selbst ergreifen könnten / falls die Kaiserlichen in dieses Herzogthum mit bewehrter Hand eingedrungen. Würden wir nicht alsdenn unser tempo- riren / welches sonst wieder der Frankosen Humeur ist / zum allerhöchsten beklagen / und uns zum Gelächter vor gang Italien machen / allwo die Frankosen außerdem nicht viel angenehmer seynd / als die Schweine in den Juden- Häusern. Hierzu kommet noch dieses / daß man den Prinzen von Vaudemont, als Meyländischen Gouverneur, nicht allerdings trauen darff: Denn ob sich derselbe schon nach des Königs in Spanien Absterben alsofort vor den Herzogen von Anjou erkläret hat: So weiß man doch nicht / was in dem innersten Grunde seines Herzens ver- borgen ist / weil sattsam bekant / daß er dem Hause Oesterreich iederzeit sehr affectioniret gewesen / welche Zuneigung vie- leicht durch die Veränderung des Glückes und eine beque- me Gelegenheit wiederum erreget werden könnte. Zum wenigsten ist dieses gewiß / daß solcher Staats- Ministre ei- nes unbeständigen Gemüthes seyn müsse / welches sich zu unserm Nachtheil bey so bewandten Umständen in einem Augenblick wiederum ändern könnte. Endlich ist unsere Inaction und Verzögerung deswegen gefährlich / weil es mittlerweile auch / allem Ansehen nach / mit den Engellän- dern und Holländern zur Ruptur kommen dürfte / da wir denn abermals zwey mächtige Potenzen auff den Hals be- kommen / und folglich wenig Mannschafft mehr nach Ita- lien beordern können. Hingegen aber hätten wir diesen verwichenen Sommer / indem sothane beyde Nationen noch

noch über den
 sischen Ambass
 sie Zeit gehabt
 siben mit blut
 Catinat. E
 die Engelländer
 Sichte schon ver
 mit Ergreifung
 und sie schlagen
 sonaden gewöh
 oder Ernst seyn
 Bücken applic
 Frankreich d
 er in seinem E
 wird er schon
 gebrauchten
 viren / wie ge
 Enin der Her
 sigen / wenn
 Papie / wie es
 Derwegen b
 erwarten / zum
 Winters über
 verrichten k
 nigl. Hohen
 se sonst led
 gewelen.
 Herzg.
 Urtheile sol
 nicht leugn
 emyfinde
 durch Ital
 mich niema

noch über den Krieg deliberiret/ und sich durch den Frankö-
sischen Ambassadeur, Comte d' Aiaux amüsiren lassen/ die bes-
ste Zeit gehabt/ unser Dessein auszuführen/ und die Deut-
schen mit blutigen Köpfen nach Hause zu jagen.

Catinat. Eu. Königl. Hoheit machen sich keine Sorge. Ehe
die Engländer und Holländer aufstehen/ wollen wir das Fröh-
Stücke schon verzehret haben. Wer sie beschuldiget/ daß sie sich
mit Ergreifung der Waffen übereilen/ der thut ihnen sehr unrecht/
und sie schlagen nicht eher aus/ bis sie zuvor ein halb Duzent Ba-
stonaden gefühlet: Dahero jener Holländer fragete/ ob es Schertz
oder Ernst seyn solte/ als ihm seyn Nachbar die Hand auff den
Backen appliciret hatte. Weil nun der kluge Monarche von
Frantreich die Gemüths-Neigung dieser Nationen/ mit welchen
er in seinem Leben so viel zu demeliren gehabt/ allzuwohl kennet/ so
wird er schon gegen dieselben ferner weit eine solche Conduite zu-
gebrauchen wissen/ daß sie sich so balde noch zu keinem Kriege resol-
viren/ wie groß auch ihre Präparatoria hierzu zu seyn scheinen.
Enfin der Hunger wird die Käyserlichen schon zur Retirade nö-
thigen/ wenn sich nur die meisten Italiänischen Staci nebst dem
Papste/ wie es das Ansehen hat/ bey der Neutralität erhalten.
Derowegen belieben Eu. Königl. Hoheit der Zeit mit Gedult zu
erwarten/zumahlen/ da sie wohl wissen/ daß man in Italien des
Winters über eben so wohl/ als des Sommers/ tapffere thaten
verrichten könne/ und wundert es mich nicht wenig/ daß Eu. Kö-
nigl. Hoheit antezo so viel Furcht von sich spüren lassen/ anerkogen
sie sonst jederzeit mit einem sonderbaren Helden-Muth begabet
gewesen.

Hertz. von Sav. Ich weiß es selbst nicht/ was die
Ursache solcher Kleinmüthigkeit ist. Dieses aber kan ich
nicht leugnen/ daß ich unterweilen einige Gewissens-Angß
empfinde/ ob ich nemlich/ als Vicarius des Römischen Reichs
durch Italien/ die Waffen mit Recht wider den Käyser/ der
mich niemals beleidiget/ ergreifen könne/ absonderlich da
die

die Ursache/ warum man Krieg führet / auff der Spanischen und Französischen Seite so übel gegründet zu seyn scheinet.

Catinat. Eu. Königl. Hoheit messen es nicht dem Mangel des Respectes bey/ wenn ich über diese engherzige Reflexions lachen muß. Sie bedencken doch/ daß sie an Ludwig dem Großen einen solchen Schwager haben/ der so wohl über seine Feinde/ als auch über sein Gewissen triumphiren kan/ welches eine Marque genereuser Gemüther ist. Diesem folgen sie iederzeit nach/ und diesen lassen sie das Muster aller ihrer rühmlichen Thaten seyn/ so werden sie erfahren/ daß ihnen durch mich/ als Dero unterthänigsten Diener/ nicht übel gerathen worden/ welcher sich wegen pressanter Affairen genöthiget befindet/ vor diesesmal von Eu. Königl. Hoheit Urlaub zu bitten.

Hertz. von Sav. Lebet wohl/ und bemühet euch/ eure Renommée nicht allein zuerhalten/ sondern auch täglich zuvergrößern.

Catinat. Hierzu werde ich keine bessere Gelegenheit finden/ als unterm Commando Eu. Königl. Hoheit/ welche durch eine würdige Wahl König Ludwigs des Großen zum Generalissimo in Italien bestellet worden/ und Dero beharrlichen Gnade ich mich in tieffster Unterthänigkeit empfehle.

Das fünffte Gespräch/

Zwischen

Dem Türckischen Käyser und dem

MUFFTI.

Türk. Käyser. Wollen wir nicht ein Dank-Fest anstellen/ weil die Christen wiederum angefangen haben/ mit einander Krieg zu führen?

Muffti.

Muffti. E
Dem was kin
und des heilig
Erde ermorden
als das Himme
Türk. K
muß. Wenn
Weltin geben
Wie dünket
muße Käyser
bequemste Z
wagen/ und
berlich da die
stande/ und
diesem Kö
Muffti.
halte vömeh
tion. Wi
Makomet un
Stillesandes
Erinnerung
dergelegten
Türk
mal so un
Bunds. G
Grosse au
wenn es se
Blickt/ wi
recht besch
erfreuet.
nicht zure
werde? S
unfern gra

Muffi. Eu. Käyserl. Majest. Erinnerung ist sehr löblich: Denn was könnte unserm Reich zuträglicher seyn/als daß sich unsere und des heiligen Propheten Mahomet's Feinde um ein Stücke Erde ermorden/ und doch/ ihrem Vorgeben nach/ nichts so sehr/ als das Himmelreich verlangen.

Türk. Käyser. Ihr machet/ daß ich hierüber lachen muß. Wenn ich aber an den im letzten Kriege erlittenen Verlust gedencke/ so vergehet mir alle Freude auff einmal. Wie düncket euch derowegen? Wäre es/ da aniego die meiste Käyserl. Krieges-Macht in Italien stehet/ nicht die bequemste Zeit/ einen abermahligen Einfall in Ungarn zu wagen/ und des Grafen Zeckely Rathe zu folgen; absonderlich da die verlohrenen Festungen noch in schlechtem Zustande/ und sich über dieses wiederum viele Malcontanten in diesem Königreiche befinden?

Muffi. Hierzu kan ich auff keinerley Weise rathen/ sondern halte vielmehr des Zeckely Vorschläge vor eine lautere Desperation. Wissen denn Eu. Käyserl. Majest. nicht/ wie der grosse Mahomet unsere Untreu wegen gebrochenen zwanzig-jährigen Stillestandes gestraffet/ und solte uns wohl bey dessen schmerzlicher Erinnerung eine abermahlige Begierde ankommen/ die kaum niedergelegten Waffen wiederum zu ergreifen?

Türk. Käyser. Man muß nicht hoffen/ daß es allemal so unglücklich ablauffen werde. Hat doch unser Bunds-Genosse und lieber Bruder König Ludwig der Grosse auch manchen redlichen Eyd-Schwur gebrochen/ wenn es sein Interesse erfordert/ und dennoch hat ihn das Glück/ wie sehr sich auch seine Feinde über Gewalt und Unrecht beschwoeret/ zum öfftern mit erwünschtem Ausgange erfreuet: Warum solten wir denn unserm Mahomet nicht zutrauen/ daß er uns auch einmal durch die Finger sehen werde? In Wahrheit/ dergleichen bequeme Gelegenheit/ unsern grossen Verlust zu repariren/ wird sich in langer

Zeit / ja vielleicht nimmermehr wiederum ereugnen / und dannenhero würde es uns Lebens-langreuen / dieselbe verabsäumen zu haben; zumahl / da uns vorgedachter unser lieber Bruder seinen Beystand verspricht.

Muffi. Dieser liebe Bruder hat voriezo soviel mit sich selbst zu thun / daß seine Hülffe mehr in Worten / als in der That bestehen würde. Zudem erinnern sich ja auch Eu. Käyserl. Majest. wie wenig auff seine Treue zu bauen / wenn sie bedencken / daß er ohne uns mit dem Römischen Käyser Friede machte / und das Ottomannische Reich / welches er doch zuvor zum Kriege überreden helfen / in der größten Gefahr schweben ließ / also daß uns wohl vor seiner interessirten Brüderschafft die Haare gen Berge stehen solten. Wie bald könnte es auch geschehen / daß sich die streitenden Christlichen Potentaten / absonderlich da sie der Römische Papst / als das Oberhaupt ihrer Kirchen / so sehr zur Ruhe vermahnet / wiederum vereinigen / und wir alsdenn die Käyserliche Macht wie eine Wassers-Fluth über den Hals bekämen. Zugeschweigen / daß die Unterthanen des Ottomannischen Reichs insgesammt einen rechten Abscheu vor abermahliger Ergreifung der Waffen haben / und es dañenhero bey so gestalten Sachen zu einer unfehlbaren Rebellion ausschlagen würde. Vielmehr muß dieses voriezo unsere vornehmste Staats-Maxime seyn / den Frieden auff alle ersinnliche Weise zu erhalten / damit der Abgang unserer Janitscharen / welche billig die rechte Hand der Türckischen Monarchie zu nennen / wiederum nach und nach ersetzt / die Commerciën von neuem auffgerichtet / und dem durch die vorigen unsäglichen Krieges-Kosten verursachten Geld-Mangel durch eine friedsame Regierung gerathen werde. Mit einem Worte: Wenn sich die Christen selbst arm machen / und ums Leben bringen / so seynd wir solcher Ruhe überhoben / und könn'n doch beym Ausgange unsern Vortheil nach Wunsch beobachten.

Türk. Käyser. Unterdessen möchte ich doch Zeit meiner Regierung gerne etwas löbliches thun / nachdem ich
durch

durch die W
dieses unter
gar nicht in d
aber einigen
Muffi.
einbilden ihr
Feuer und Sch
den / so sie sich
durch Emüch
nachtheilig als
nen nur ihre
hoff Statt fe
ben nicht über
mehr an /
Schmiedle
und schiffen
nem großen
Laubt senken
als ihre Unter
nen / welchem
sch der Maß
als die mächt
Aer wird ih
als wenn sie
noch so sehr
Türk
mehr sage
und wenn
Nicht ein
Erzeugung
Gorge / al
Muffi
nicht gewu

durch die Waffen so viele Schande eingelegt: Denn sollte dieses unterbleiben/ so wolte ich wünschen/ daß mein Name gar nicht in der Türckischen Historie stünde Wie kan ich aber einigen Ruhm erwerben/ als durch den Sebel?

Muffi. Es ist ein grosser Irthum/ daß sich viele Potentaten einbilden/ ihr Namens-Gedächtniß könne nicht besser / als durch Feuer und Schwerdt gestiftet werden/ indem ihnen dieses Andencken / so sie sich durch Verwüstung der Länder und Städte/ und durch Einäschierung der Kirchen und Paläste erwerben/ vielmehr nachtheilig als vortheilhaftig ist. Eu. Käyserl. Majest. verschonen nur ihre Unterthanen mit allzugrossen Anlagen/ richten ihren Hoff-*Statt* solchergestalt ein / daß die Einnahmen von den Ausgaben nicht übertraffen werden/ nehmen sich der Staats-Geschäfte mehr an/ als des wollüstigen Zeitvertreibs / verbannen die Schmeichler von ihrem Hofe / hören die Bedrängten selbst an/ und schaffen iederman Recht/ dencken/ daß sie nicht deswegen zu einem grossen Monarchen auserköhren/ damit ihnen destomehr erlaubt sey/sondern damit sie sich der Tugend mehr bestreissen sollen/ als ihre Unterthanen/ um ihnen solchergestalt zum Exempel zu dienen/ welchem dieselben nachfolgen sollen / und endlich ergeben sie sich der Mäßigkeit / so werden sie einen grössern Ruhm erlangen/ als die mächtigsten Fürsten in der ganzen Welt / und diese Lebens-*Art* wird ihren Namen bey den Nachkommen besser verewigen/ als wenn sie das Ottomannische Reich durch den siegreichen Sebel noch so sehr erweitert hätten.

Türk. Käyser. Ihr könnet mitr in wenig Minuten mehr sagen / als ich die Zeit meines Lebens thun werde/ und wenn dieses alles / worzu ihr mich ermahnet / die Pflicht eines Regenten erfordert/ so hätte derselbe weniger Ergehung und Ruhe / hingegen aber mehr Arbeit und Sorge/ als eine Privat-Person.

Muffi. Haben denn Eu. Käyserl. Majest. dieses bishero nicht gewußt/ und ist ihnen unbekant / daß sie ein Hirte seynd / welcher

Mer jederzeit mehr Mühe und Beschwörung ausstehen muß / als die Schaffe selbst? Gewiß / wer das Ammt eines rechtschaffenen Regenten wohl bedächte / der würde sich nicht so sehr nach dem Throne / als einem Ort des Kammers / und nach der Krone / als einer schweren Bürde / sehnen. Eu. Käyserl. Maj. lassen sich dero wegen andere Monarchen immer in den unflätigen Wollüsten herum welgen / sie aber gedencken an ihre Schuldigkeit / und üben die Tugend nach Möglichkeit aus.

Türk. Käyser. Ich will der Sache weiter nachdenken / wenn ich alleine bin. Jedoch wiederum auff das vorige zukommen: Meinet ihr wohl / daß unser geschwächtes Reich wiederum empor kommen werde / und daß noch dermahleins eine Zeit zu hoffen / darinnen die Muselmänner den Christen die eroberten Länder und Orter wieder abnehmen können?

Muffi. Hierzu habe ich gute Hoffnung / wenn sie fortfahren / sich in den Wollüsten herum zu welgen / die Religion zum Deckmantel der Ambition zu gebrauchen / immer einen Frieden nach dem andern zuschliessen / und keinen zuhalten / sondern in stetigem Streit und Widerwärtigkeit zu leben / den rachsüchtigen Anschlägen ihrer Geistlichen zu folgen / und diejenigen mit der größten Grausamkeit zu verfolgen / welche eines andern Glaubens seyn / ihre Unterthanen mit Verweigerung der Gerechtigkeit und mit Zulassung langwieriger Prozesse zu fatiguiren / böse Münze zu pregen / den Unterthanen alle Untugend zu verstaten / wenn sie nur die auffgelegten Gaben entrichten / und mit einem Worte / wenn sie gedencken / daß sie nicht der Unterthanen wegen / sondern daß die Unterthanen ihrentwegen in der Welt seynd.

Türk. Käyser. O wenn dieses / was ihr mir aniego erzehlet / zur Wiedererlangung unserer verlohrenen Kräfte dienen soll / so zweiffle ich selbst nicht an unserer künftigen Wohlfahrt. Hierum ersuchet den grossen Propheten Mahomet fleißig in eurem Gebet / und versichert euch meiner Genade.

Muffi.

Muffi. Es nicht zu zweiffeln nahe empfehle.

Ludwig de und den

Jacob. D
Ludwig
Jacob. E
Ludwig
Jacob. D
Eu. Lieb. m
Ludwig
Spanischen m
Jacob. S
mah die G
bessigen.
Ludwig
genen Treue
anigo zu S. C
finden müssen
Ludwig
Jacob. D
seinem Sta
Eu. Lieb. m
auff Dero
Krone Fra
was nicht e

Muffi. Eu. Kaysrl. Majest. haben an meinem Gehorsam nicht zu zweiffeln/ womit ich mich Dero Kaysrl. Huld und Gnade empfehle.

Das sechste Gespräch/

Zwischen

Ludwig dem XIV. Könige in Frankreich/
und dem vertriebenen Könige Jacobo
aus Engelland.

Jacob. Wie finde ich Eu. Lieb. so voller Melancholie?

Ludwig. Ich weiß es selbst nicht.

Jacob. Soll ich rathen?

Ludwig. Es ist Eu. Lieb. wohl erlaubt.

Jacob. Mir deucht die Italiänischen Posten verderben Eu. Lieb. manche vergnügliche Stunden.

Ludwig. Ich kan es nicht leugnen / und wir wollen die Spanischen immer auch darzu setzen.

Jacob. Hieraus siehet man / daß diejenigen nicht allemahl die Glückseligsten seynd / welche das meiste in der Welt besitzen.

Ludwig. Es scheint / ob rede Eu. Lieb. dieses zu ihrem eigenen Troste / weil sie sich an statt des Engelländischen Thrones aniego zu S. Germain en Laye in einem langwierigen Exilio befinden müssen. Und die Wahrheit zu bekennen / so schäze ich Eu. Lieb. zum öftern weit vergnügter / als mich selbst.

Jacob. Dieses rühret nur daher / weil kein Mensch mit seinem Stand und Glücke zufrieden ist. Was könnte denn Eu. Lieb. wohl ergeßlicher seyn / als diejenige Monarchie. auff Dero Geschlechte gebracht zu haben / mit welcher die Krone Frankreich so lange Zeit Krieg geführet / und dennoch nicht ehender zu ihrem Zweck gelangen können / bis

unter Eu. Liebd. Regierung dieser grosse Colossus sich zu Dero Füßen geleet/ und einen von dero Enckeln des Spanischen Zepters würdig geachtet.

Ludwig. Ich muß bekennen/ daß dieses die einzige Glückseligkeit sey/ so ich in meinem Leben noch erfüllet zu werden gewünschet habe: Jedoch muß ich auch bekennen / daß mir diese Erhöhung alle Ruhe verstöhret/ indem ich immerfort in Sorgen stehe/ es werde mir das Glücke/, welches mich in meiner Jugend geahbet/ nunmehr im Alter zur Stieffmutter werden.

Jacob. Eben dergleichen ist mir auch begegnet. Vorhoffentlich aber soll die Glückes-Sonne Eu. Liebd. beständig anschauen/ und alsdenn werde ich auch die Hoffnung zu Wiedererlangung des verlohrenen Purpurs nicht gänzlich verlihren.

Ludwig. Eu. Liebd. weiß/ was ich Deroselben iederzeit versprochen/ und soferne die Erfüllung unterbleibet / wird es nichts als meinem Unvermögen bezumessen seyn. Indessen kan ich nicht leugnen/ daß mir mein projectirtes Staats-Concept ziemlich verrücket worden. Ich hatte mir nimmermehr eingebildet/ daß sich der Käyser entschließen würde/ sein vermeintes Recht mit den Waffen zu verfolgen / sondern ich stunde in der versicherten Meinung/ es würde gang Europa die Hände in den Schoß legen/ und sich vor der vereinigten Spanischen Macht scheuen. So aber ist der Krieges Schauplaz wieder Vermuthen eben in einem solchen Lande eröffnet worden/welches iederzeit der Franzosen Kirchhoff gewesen/ und woselbst man einen unverföhnlichen Haß gegen unsere Nation bezeiget/ also daß man bekennen muß / es sey niemahls kein gefährlicher Krieg/ als wo man mit äußerlichen und innerlichen Feinden zugleich zu kämpffen habe.

Jacob. Wenn man den äußerlichen Feinden den Stachel durch Tapfferkeit benimmt/ so müssen die innerlichen schon zum Creuze kröchen / und eines solchen Joches gewöhnen/ welches ihnen zuvor unerträglich zu seyn schiene. Warum nun dieses unterblieben / möchte ich wohl wissen/
da

da doch bey
und Franzö
Verzögerun
nehmen zu
von der Span
man die Fran
die Infanterie
mit dem Spa
Ludwig
Campagne m
die Zeit meine
Italien nicht
Krieges-Cor
hen lassen
Verzug zu
Sommer m
den Hüffe
und sich in
ren Nüt-M
mehr aber d
rien / wie wir
Viele in Hell
eine Auterit
mider uns e
Jacob. J
der und Ho
fang des L
die empor
sen werden
gen die all
widerum
so möchte
Eiten der
loß Camp
k darvon

da doch bey den letzten Coniuncturen vor das Spanische und Französische Interesse nichts gefährlicher ist / als die Verzögerung: Dahero ein Spötter unlängst Unlaß genommen / zu sagen: Nachdem die Französische Hurrigkeit von der Spanischen Gravität verschlungen worden / so habe man die Französischen Reuter auff Schild-Kröten gesetzt / die Infanterie aber marschire mit langsamen Schritten / damit dem Spanischen Respect nichts vergeben werde.

Ludwig. Ich kan nicht leugnen / daß mir die gegenwärtige Campagne mehr Zorn und Widerwillen erreget / als ich sonst die Zeit meines Lebens niemals ausgestanden habe / und weil mir Italien nicht so wohl als Flandern bekant ist / so kan ich auch zu den Krieges-Consiliis wenig nütliches beytragen / sondern muß es gehen lassen / wie es gehet. Indessen ist es allerdings wahr / daß der Verzug zu unserm höchsten Nachtheil gereichen wird. Diesen Sommer war es Zeit / den Käyserlichen / welche noch von aller andern Hülffe entblößet / mit einem rechten Ernst entgegen zu gehen / und sich äuserst zubemühen / damit sie genöthiget worden wären / ihren Rück-Marsch über das Tyrolische Gebürge zu nehmen. Nunmehr aber / da der König in Engelland oder der Prinz von Drauien / wie wir ihn unter uns zu nennen pflegen / eine abermahlige Reise in Holland gethan / so ist zu besorgen / es werde derselbe durch seine Autorität so viel ausrichten / daß beyde Nationen die Waffen wieder uns ergreifen / und unsere Macht zertheilen.

Jacob. Ich bin selbst der Meinung / daß die Engelländer und Holländer den Affront, welchen sie durch Umstosung des Theilungs-TRACTATS über die Spanische Monarchie empfangen zu haben vermetten / nicht ungerochen lassen werden / indem man sonst sagen müste / daß ihre Mägen die allerhärtesten Speisen verdauen könten. Jedoch wiederum auff die Italienischen Expeditiones zukommen / so möchte ich wohl wissen / was die Ursache sey / daß man an Seiten der Franzosen und Spanier nicht allein eine fruchtlose Campagne gehabt / sondern auch noch darzu einige Stöße darvon getragen?

Ludwig. Oftermahls seynd die wiederwärtigen Zufälle nichts anders/ als der Würckung des Glückes zuzuschreiben/ welches seine allwaltende Macht nirgends so sehr als bey den Waffen zu erweisen pflaget. Ich erinnere mich aber hierbey/ daß in den vorigen Kriegen wider den Råyser und das deutsche Reich unsere glückliche Progressen am Rhein meistens daher rühreten/ weil bey der feindlichen Krieges-Macht kein absolutes Commando zu finden war/ sondern unter denen von verschiedenen Ständen zusammen gestoffenen Völkern allzuviele Häupter waren/ deren jedes seine absonderlichen Consilia hatte/ und entweder aus Jalousie oder Eigensinn keines dem andern weichen wolte / da immittelst unsere Trouppen in einer vollkommenen Harmonie die besten Conquæten machen konten. Aniego aber hat sich gleichsam alles umgekehret/ indem Prinz Eugenius, als ein tapfferer und Krieges-erfahrender General/ und als ein gebornr Italiäner/ welchem der Genie seiner Nation am besten bekant/ die Råyserliche Armee mit absoluter Gewalt en chef commandiret / da hingegen bey unserer combinirten Armee der Herzog von Savoyen / Marschall von Catinat und von Villeroy in schlechter Vertraulichkeit leben/ hiernächst auch der Prinz von Vaudemont, als Nåländischer Gouverneur, mit ihren Veranstellungen nicht allerdings zufrieden; Dahero sie einen Soupçon wieder ihn gefasset / ob sey die Affection gegen das Haus Oesterreich/ welchem er zuvor jederzeit zugethan gewesen/ nicht gänglich bey ihm verloschen.

Jacob. Die Wahrheit zu bekennen / so deucht mich / Eu. Lieb. habe sich übel gerathen / indem sie den Marschall de Villeroy in Italien beordert / um des Catinats bisheriges Versehen zu repariren: Denn so lange diese beyde Generals zusammen stehen / wird die Eysersucht besorglich nichts gutes ausbrüten. Villeroy ist ein älterer Soldate als Catinat, und wird dannenhero den Respect vor jenem behaupten wollen/ unerachtet er von Italien wenig Kundschafft und Erfahrung hat. Dargegen ist Catinat der Italiänischen Luftt besser gewohnet/ und hat in letzterem Krie-

ge

ge fassam da
 forme/welch
 get haben
 des-Glücke
 Werk nicht
 Ludwig.
 langten auch de
 Catinat unter de
 bey zu lassen/w
 Marschall noch
 dem er vormah
 Drangsal ve
 schließlich nich
 heit den einig
 Jacob. D
 daß die Fran
 verüben/da
 tragen und
 Soldat ver
 Disziplin ver
 den. Zu lö
 auf die gelim
 durch / daß
 man sey.
 Ludwig
 faren ein sch
 bey untern
 Jacob. D
 sollen in den
 ge mit beyden
 von seiner M
 Ludwig
 davon sich
 Jacob. D
 klich jurere
 Ludw
 verdinge
 Weite gem
 erfahrene
 selbes zu

ge fattsam dargethan / daß er rühmliche Thaten verrichten könne/welches er auch vielleicht noch ferner an den Tag geleget haben würde/ unerachtet sich diesen Sommer das Krieges-Glücke etwas niedrig gegen ihn bezeitget / weil das Werk nicht der Anfang/ sondern das Ende krönet.

Ludwig. Alles dasjenige / was Eu. Lieb. erinnert/ habe ich vorlängsten auch besorget: Jedoch trug ich andern Theils Bedencken/den Catinat unter dem Commando des Herzogs von Savoyen allein stehen zu lassen/weil mir nicht unbewußt war/daß der Herzog gegen diesen Marschall noch einigen heimlichen Haß im Herzen verborgen habe/indem er vormahls/als unser Gegentheil und des Käyseres Alliirter/grosse Drangsaal von ihm erlitten. Dergleichen Beleidigungen mögen wol so leichtlich nicht ausgelöschet werden / und kan die geringste Gelegenheit den einiger massen gedämpfften Zorn wiederum anflammen.

Jacob. Dieses bemercke ich auch als einen grossen Staats-Fehler/ daß die Franzosen und Spanier so viele Insolence wieder die Italiäner verüben/da doch diese delicate Nation nichts weniger als Zwang vertragen/und durch nichts so leicht/als durch Liebe gewonnen werden kan. Solches verstehet Prinz Eugenius weit besser; Dahero seine accurate Disciplin verursacht/daß die Käyserlichen überall gerne gesehen werden. Zu solchem Ende tractiret er auch die Savoyischen Gefangenen auff die gelindeste Weise/um ihre Estime zuerwerben/und bezeuget hierdurch / daß er zugleich ein tapfferer General und kluger Staatsmann sey.

Ludwig. Mit einem Worte: Ich fange an zu den Italiänischen Affairen ein schlechtes Vertrauen zu haben/absonderlich da die Kranckheiten bey unsern Troupen so gewaltig einzureissen beginnen.

Jacob. Vielleicht werden die Italiänischen Dirnen den verliebten Franzosen in den Winter-Quartieren noch den grösten Abbruch thun/ und selbige mit derjenigen gefährlichen Galanterie beschenken/welche die Ehre hat/ von dieser Nation ihren Namen zurtagen.

Ludwig. Eu. Lieb. reden vielleicht von einer solchen Beschwerde/ darvon sie selbst einige Marquen bekommen.

Jacob. Wir wollen uns allebeyde bey der Nase zupffen / und an die Delicta juvenutis gedencken

Ludwig. Ohne Schertz. Dieses machet mir hienächst noch manche unruhige Stunden/ daß ich den jetzt-regierenden Pabst auff keinerley Weise gewinnen kan. Vielmehr muß ich mit Herz-quälenden Schmerzen erfahren/daß er auff die Käyserl. Seite hänget/wie sehr er auch bemühet ist/ solches zu verbergen.

Jacob. Ach freylich stehen die Frankosen im Vaticano nicht allzuwohl angeschrieben / und gleichwie vor einigen Jahren die beyden Wörter Turco und Francese in ganz Italien Synonima waren : Also kan man sich nicht wohl einbilden / daß dieser Haß erloschen sey / wenn man bedencket / wie beständig die Italiäner in ihrer Feindschafft zu seyn pflegen.

Ludwig. Ich sehe nun mehr als zuwol / was Frankreich am Papst Innocentio XII. verlohren hat / und daß Clemens XI. mit der Zeit das verrostete Schwerdt Petri unter dem alten Eisen hervorsuchen dörfte

Jacob. Man muß nur die Römische Clerisey mit Louys d'or bestechen / damit sie ihr junges Oberhaupt auff andere Gedanken bringet. Wissen sich denn Eu. Lieb. nicht zu entsinnen / was das Französische Gold hin und wieder vor nachdrückliche Würckung gethan / und wie kömmt es / daß man sich dieses Mittels nicht mehr so fleißig gebrauchet ?

Ludwig. Ach es fehlet uns an nichts / als an einem künstlichen Alchimisten / welcher den Abgang dieses Metalls ersetzen könne / indem nicht zu leugnen ist / daß der Geld - Mangel niemahls grösser in unserm Königreich gewesen / als antezo / unerachtet ich einen Enckel habe / welcher die reichsten Gold - Gruben in America besitzet. Diese Monarchie hat die Französische Schatz - Kammer vollends erschöpffet / in Hoffnung / selbige dermahleins mit desto reicherm Wucher wiederum zu füllen.

Jacob. Hieran fehlete nichts / als daß man beyde Monarchien einige Jahre in Ruhe gelassen hätte / worvon aber der Käyserliche Hoff nichts wissen wolte / und muß man bekennen / daß die Deutschen voriezo einmahl recht frühe auffgestanden seynd.

Ludwig. Enlin, es fehlet uns am besten / und ist zubesorgen / daß unsere Troupen aus Mangel der Bezahlung mit der Zeit häufig desertiren werden. In Wahrheit die güldenen und silbernen Kugeln haben zu meinem Interesse sonsten eben so viel / wo nicht mehr / gethan / als die bleyernen / und wo nicht noch ein Mittel erfunden wird / solchem Mangel abzuhelffen / so werde ich mich keines erwünschten Ausganges zu erfreuen haben.

Jacob. Und wenn Eu. Lieb. nicht über ihre Feinde triumphiret / so werde ich in meinem Leben die Stadt London wohl schwerlich wieder zu sehen bekommen.

Ludwig. Wir müssen beyderseits hoffen / so lange der Obem in uns ist.

Jacob. Diese lässet nicht zu Schanden werden.

Ludwig. So heisset das gemeine Sprichwort. Sed nulla regula tam firma, quae non patitur exceptionem.

© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN® Gray Scale

A	1	R	2	G	3	B	4	5	6	M	8	W	9	G	10	K	11	12	13	14	C	14	15	Y	17	M	17	18	19
---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	---	----	----	----	----	---	----	----	---	----	---	----	----	----



Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
------	------	-------	--------	-----	---------	-------	---------	-------

